Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 13 (1933)
Heft: 3

Artikel: Die Anfänge der Stadt Thun
Autor: Ammann, Hektor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-71747

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Anfänge der Stadt Thun[1].

Von *Hektor Ammann.*

Die Fragestellung S. 326. Grundsätzliches über den mittelalterlichen Stadtbegriff und das mittelalterliche Thun S. 330. Die Quellen S. 333. Die natürlichen Voraussetzungen S. 335. Die Entstehung der Stadt Thun S. 340. Die voll entwickelte Stadt des 13. Jahrhunderts S. 350. Das politische Schicksal der Stadt Thun S. 354. Die räumliche Entwicklung der Stadt S. 358. Die Wirtschaftsstellung der Stadt Thun im Mittelalter S. 362. Ergebnis S. 376.

Die Fragestellung.

Ein Zufall hat es gewollt, daß zwei beachtenswerte Arbeiten über die ältere Geschichte der Stadt Thun ziemlich gleichzeitig und doch völlig unabhängig voneinander erschienen sind. Zwar ist der Aufsatz von Dr. Hans Gustav Keller im dritten Heft des letzten Jahrgangs dieser Zeitschrift[2] erst etwa ein halbes Jahr nach demjenigen von Bundesarchivar Prof. Türler im «Berner Taschenbuch»[3] herausgekommen; er ist aber tatsächlich bereits im Sommer 1931 im Satze vollendet gewesen und nur aus Raumnot in der Zeitschrift erst ein volles Jahr später erschienen. So hat also jeder Verfasser selbständig seinen Weg gesucht.

Prof. Türler stellt mit seiner bekannten Gründlichkeit und gestützt auf seine einzigartige Kenntnis der Quellen zur bernischen Geschichte die Schicksale des mächtigen Thuner Schlosses und seiner ausgedehnten Vorburg dar. Er kommt zu dem Ergebnis,

---

[1] Für mancherlei Entgegenkommen in der Zugänglichmachung der Thuner Quellen bin ich Stadtarchivar Dr. C. Huber in Thun zu Dank verpflichtet!

[2] H. Türler: Die Vorburg in Thun. Neues Berner Taschenbuch 1932.

[3] H. G. Keller: Die Erbauung der Burg und die Entstehung der Stadt Thun. Eine burgen- und stadtgeschichtliche Untersuchung. Zeitschr. f. Schweizergesch. XII (1932), S. 265—99.

daß das Schloß kurz nach 1191 von dem Zähringer Berchtold V. auf dem Westteil des Burghügels erbaut worden sei. Auf dem Ostteil des Hügels erhob sich bereits die Burg der frühern Besitzer der Gegend, der Herren von Thun, die nun zu einem Teil der umfangreichen Vorburg wurde. In allen Einzelheiten wird geschildert, wie diese Vorburg früher ausgesehen hat, wobei besonders der Nachweis einer ganzen Reihe von Wohnhäusern im Burgbereich bemerkenswert ist.

Dr. Keller untersucht in seiner mit peinlicher Genauigkeit und sauberster Methode durchgeführten Arbeit zunächst die Frage der Entstehungszeit des Thuner Schlosses, d. h. in der Hauptsache des mächtigen Bergfrieds als ältesten Bestandteils der Burg. Er kommt übereinstimmend mit Prof. Türler zum Ergebnis, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das Schloß Thun durch Berchtold V. von Zähringen nach der Niederwerfung des Oberländer Aufstandes von 1190/91 erbaut worden sei.

Von dieser Feststellung ausgehend untersucht Keller dann auch die Anfänge der Stadt. Er ist der Ansicht, daß die Siedlung Thun im Anschluß an den Bau der Burg befestigt worden sei und Marktrecht erhalten habe, daß aber erst die Kyburger aus dieser Siedlung durch die Verleihung des großen Stadtrechts von 1264 eine Stadt gemacht hätten. Man könne also den Zeitpunkt der Entstehung der Stadt Thun ganz genau feststellen.

Damit hat Dr. Keller einen neuen Beitrag zu dem bunten Kranz von Ansichten über die Entstehung der Stadt Thun geliefert. Es ist nämlich ganz erstaunlich, wie verschiedenartig die Auffassungen der Thuner Lokalhistoriker über diese Frage sind. Fast jeder hat seine Meinung für sich. Das mag eine Zusammenstellung der einschlägigen Ergebnisse einiger der wichtigsten neueren Untersuchungen zur Thuner Stadtgeschichte zeigen, wobei natürlich eine Vollständigkeit in der Verzeichnung der vertretenen Auffassungen nicht angestrebt worden ist.

P. Hofer hat im Jahre 1903 in seinem tatsachenreichen Aufsatz über den Freienhof in Thun, d. h. die alte Sust, nachzuweisen versucht, daß die Altstadt Thun römischen Ursprungs sei; er hat dazu keine bestimmten Anhaltspunkte besessen, sondern hat diese Hypothese bloß auf Erwägungen über die für den Ausbau der

Stadt bis zum Stand des 14. Jahrhunderts nötigen Zeiträume gestützt [4].

Der Thuner Stadtarchivar Dr. Huber sprach sich 1920 in seinem zusammenfassenden Überblick über die Geschichte Thuns bis zum Übergang an Bern 1384 dahin aus, daß die Stadt im 10. Jahrhundert entstanden sei und um 1182 durch die beiden jüngern Vorstädte rechts und links der Aare erweitert wurde [5].

Der Berner Historiker Zesiger, der sich mehrfach mit Thuns Geschichte befaßt hat, erklärte 1924 Thun als Gründung unter dem Schutz der Zähringer aus der Zeit um 1100 [6].

E. Hopf, der sich vor allem um die Erforschung der Baugeschichte Thuns Verdienste erworben hat, läßt die Altstadt durch die Herren von Thun im 11. Jahrhundert befestigen und Berchtold V. von Zähringen nach 1191 die Erweiterung durch die Vorstädte vornehmen [7]. Ihm folgt auch H. Haas in seiner Thuner Stadtgeographie, ohne sich freilich über die Gründungszeit der Altstadt näher auszusprechen; er schreibt sie einfach den Herren von Thun zu [8].

M. Trepp in der neuesten zusammenfassenden Darstellung der Entwicklung Thuns im Historisch-biographischen Lexikon der Schweiz hält ebenfalls die Herren von Thun für die Gründer der ersten befestigten Anlage, während er die Erweiterung durch die Vorstädte in die Mitte des 13. Jahrhunderts verlegt [9].

Man ersieht aus dieser Zusammenstellung, daß die Ansichten über den Zeitpunkt der Stadtgründung und ebenso über die Gründer der Stadt stark auseinandergehen. Auch abgesehen von der nicht weiter zu beachtenden Römertheorie hat man nun die Auswahl zwischen der Zeit nach 1191 (Keller), dem 12. Jahr-

---

[4] P. Hofer: Der Freienhof in Thun. Archiv Bern 17/230.

[5] C. Huber: Aus Thuns Geschichte bis 1384. S. A. aus dem « Tagblatt der Stadt Thun », 1920. S. 6.

[6] A. Zesiger: Aufsätze zur Thuner Geschichte. S. A. aus dem «Oberländer Tagblatt». Thun 1924. S. 8. — Zesiger folgt auch M. Feldmann: Die Herrschaft der Grafen von Kiburg im Aaregebiet. Zürich 1926. S. 158.

[7] E. Hopf: Älteste Geschichte und Topographie der Stadt Thun. Neujahrsblatt für Thun 1921. S. 10 ff.

[8] H. Haas: Die Entwicklung der Stadt Thun. Thun 1926. S. 20 ff.

[9] Artikel Thun in Bd. VI, S. 737 des HBL.

hundert unter den Herren von Thun im allgemeinen (Haas und Trepp), der Zeit um 1100 (Zesiger), dem 11. Jahrhundert (Hopf) und dem 10. Jahrhundert (Huber). Als Gründer werden entweder die Herren von Thun oder dann die Zähringer genannt.

Angesichts solcher Widersprüche lohnt es sich, den Anfängen der Stadt Thun einmal an Hand der Quellen genau nachzugehen. Was dem Schreiber dieser Zeilen an genauer Ortskenntnis abgeht, dürfte dabei teilweise durch die Vertrautheit mit den Fragen der Städteentwicklung im allgemeinen ersetzt werden. So wird es möglich sein, den Einzelfall Thun nicht vereinzelt, sondern im Rahmen der Gesamtentwicklung zu betrachten.

Grundsätzliches über den mittelalterlichen Stadtbegriff und das mittelalterliche Thun.

Bevor nun auf Einzelheiten eingetreten werden kann, drängt sich einem zunächst eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Auffassung von Dr. Keller über den Begriff der mittelalterlichen Stadt und seine Auslegung im Einzelfall Thun auf[10]. Durchaus einverstanden erklären kann man sich mit der Umschreibung des Begriffs der mittelalterlichen Stadt durch Keller:

1. Besondere Wirtschaftsform als Sitz von Handel und Gewerbe.
2. Rechtliche Sonderstellung gegenüber dem Lande entsprechend der entwickelten Wirtschaft.
3. Topographischer Abschluß der geschlossenen Marktsiedlung durch deren Befestigung.

Die Vereinigung dieser drei hervorstechendsten Merkmale schafft zweifellos das Idealbild der mittelalterlichen Stadt. Man wird sich aber durchaus darüber im Klaren sein müssen, daß in Wirklichkeit dieses Idealbild nicht immer erreicht worden ist. Je nach den Umständen konnte sich das eine oder andere dieser Merkmale durchaus in den Vordergrund schieben oder stark zurücktreten. Es entstanden so die verschiedensten Übergangsformen zwischen dem Dorf und der Stadt, es entstanden aber auch die verschiedensten Stadtformen selbst. Es gab im Mittelalter rechtlich völlig ausgebildete, aber unbefestigte Städte. Es gab Siedlungen mit städtischer Wirtschaft und Befestigung ohne ausdrück-

[10] Keller S. 287 ff.

liches Stadtrecht. Es gab auch Städte ohne städtische Wirtschaft usw. usw. Was die Rechtsstellung im besonderen angeht, so gab es bekanntlich die verschiedensten «Stadtrechte», die eigentlich nur einen gemeinsamen Zug hatten, nämlich die Schaffung eines besondern, vom Lande unterschiedenen Rechtsbezirkes. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Möglichkeit, daß das Stadtrecht ein und derselben Stadt die verschiedensten Stufen der Ausbildung durchlaufen konnte. Aus all dem aber folgt die Pflicht, den Begriff der mittelalterlichen Stadt, wenn er einigermaßen der Wirklichkeit entsprechen soll, weitherzig und dehnbar zu fassen, vor allem nach der rechtlichen Seite hin.

Dabei wird man aber auch immer noch berücksichtigen müssen, daß unsere Quellenkenntnis gerade im Bezirk der Anfänge der mittelalterlichen Städte gewöhnlich äußerst dürftig ist. In wie vielen Fällen ist die besondere Rechtsform einer städtischen Siedlung bloß aus der Stadtbezeichnung oder der Nennung eines Verwaltungsorgans zu erschließen, während jede nähere Kenntnis dieser Rechtsformen noch für Jahrhunderte hinaus oder überhaupt fehlt! Dasselbe gilt für die Erfassung der Stadtwirtschaft und in freilich geringerm Umfange auch für die Topographie. Dieser dürftige Quellenstand muß ein vorsichtiges Urteil unbedingt aufdrängen, sobald der Einzelfall nicht völlig eindeutig klar ist. Vor allem aber darf man nicht ausschließlich und von vornherein auf ein einzelnes Merkmal abstellen, wenn eine Stadt festgestellt werden soll.

Das scheint mir nun Dr. Keller in ganz ausgesprochenem Maße zu tun. Er will eine «Stadt» Thun erst von dem Augenblicke der Verleihung der großen Handfeste durch die Gräfin Elisabeth von Kyburg am 12. März 1264 an anerkennen. Dieser Tag ist nach seiner Ansicht der Geburtstag der «Stadt» Thun und vorher hat es da keine «Stadt» gegeben. Von dieser vorgefaßten Meinung ausgehend, verschließt er seine Augen allen mit völliger Deutlichkeit dagegen sprechenden Gründen. So stellt Keller zwar fest, daß Thun nach Urkunden von 1250 und 1255[11] gut befestigt gewesen

[11] Die Belegstellen für die im folgenden angeführten Urkunden findet man weiter unten bei der Darlegung meiner eigenen Ansichten über die Entstehung der Stadt Thun zusammengestellt.

sein muß, er fügt aber dieser Feststellung ohne weitern Beweis das Urteil bei: «Thun war nach diesen Urkunden keine eigentliche Stadt, aber es konnte sich dazu entwickeln.» Keller stellt ferner fest, daß es nach einer Urkunde von 1257 in Thun damals einen Zoll und einen Markt gegeben habe, daß also «damals eine Stadt im Wirtschaftssinn vorhanden gewesen sein muß». Keller anerkennt ferner, daß bereits 1236 und dann öfters ein Schultheiß (scultetus) von Thun genannt wird, daß also von da an Thun «als ein geordnetes Gemeinwesen angesprochen werden darf». Er will aber in diesem Schultheißen nur «den Schultheißen einer zur Stadt sich entwickelnden dörflichen Gemeinde» sehen. Keller findet ferner 1239 neben dem Schultheißen Bürger von Thun (cives de Tuno) als Zeugen; er erklärt aber ohne weitere Begründung: Diese cives «dürfen also nicht als Bürger einer Stadt, sondern müssen als Einwohner einer Ortschaft bezeichnet werden». Weshalb aber darf man das alles nicht und muß man dafür immer etwas anderes lesen, als was die Urkunden deutlich besagen? Nur weil das große Stadtrecht erst 1264 verliehen worden ist!

Dem gegenüber wird jeder unvoreingenommene Betrachter dieser Verhältnisse ohne weiteres erklären, daß die Befestigung, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die durch die Namen scultetus, cives, oppidum usw. belegte rechtliche Sonderstellung unweigerlich auf den Bestand einer völlig ausgebildeten Stadt hinweisen, die dem Idealtypus der mittelalterlichen Stadt durchaus entspricht. Man kann aber noch weiter gehen. Wir haben für die besondere Rechtsorganisation der Stadt Thun vor der Verleihung des Stadtrechts von 1264 auch noch andere Beweise. Bereits 1246 wird das Siegel von Schultheiß und Bürgern von Thun (sigillum sculteti et civium de Tuno) ausdrücklich genannt, ja es ist eines erhalten geblieben. Dadurch ist der Bestand der Bürgergemeinde und damit der Stadt klar und deutlich bewiesen. Diese Gemeinde hat dann weiter bereits im Jahre 1256 vom Grafenhaus bestimmte rechtliche Vergünstigungen erhalten, wobei auch die Udelhäuser genannt werden. Diese Vergünstigungen sind nur als Zusatz zu dem bereits geltenden Rechte aufzufassen, zu den Rechten, Freiheiten und Gewohnheiten, die nach dem Ausdruck des Stadtrechts von 1264 «von altersher in der Stadt beobachtet worden sind».

Die Handfeste verzeichnet denn auch die Grundrechte einer Stadt überhaupt nicht, sondern setzt sie mit vielem anderm Rechtsgut bereits als bekannt voraus. So wird also gerade durch die große Handfeste selbst der Bestand einer frühern besonderen Rechtsorganisation ausdrücklich bestätigt. All das dürfte genügen, um den Bestand der Stadt Thun vor dem Erlaß des Stadtrechts von 1264 gerade auch aus rechtlichen Erwägungen heraus gegen jeden Zweifel sicherzustellen.

Der Versuch, die Entstehung der «Stadt» Thun auf das Jahr 1264 festzusetzen, bedeutet also ein rein formalistisches Anklammern an bestimmte Rechtsvorstellungen, das mit den Tatsachen in offenbarem, schärfstem Widerspruch steht. Er läßt sich auch vom Standpunkte der Rechtsgeschichte aus in keiner Beziehung rechtfertigen und muß zu Gunsten einer richtigen Wertung des mittelalterlichen Städtewesens grundsätzlich bestimmt abgelehnt werden.

Die Quellen.

Als Einleitung zu meiner eigenen Untersuchung möchte ich nun zunächst zusammenstellen, was an Quellen zur Geschichte Thuns vorhanden ist und was an einschlägigen Darstellungen bereits zur Verfügung steht. Die Stadt Thun teilt mit den meisten kleineren Städten der Schweiz das Schicksal, daß die schriftlichen Zeugen ihrer Vergangenheit verhältnismäßig spät einsetzen und auch dann für das ganze Mittelalter nur vereinzelt und bruchstückweise vorhanden sind. So besitzt das Stadtarchiv Thun aus dem 13. Jahrhundert bloß sechs Urkunden von 1256 weg. Aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind es 60, aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts schon 330 und dann kommt die Masse des Urkundenbestandes aus dem 15. Jahrhundert und der folgenden Zeit. Noch später und spärlicher setzen die Bücher und Akten ein, von denen aus dem 14. Jahrhundert nur wenige Einzelstücke, aus dem 15. Jahrhundert auch nur vereinzelte Bruchstücke erhalten geblieben sind. Die großen Reihen der Ratsprotokolle, Rechnungen usw. beginnen in Thun alle erst im Laufe des 16. Jahrhunderts. Wichtig sind von den erhaltenen mittelalterlichen Büchern die beiden Udelbücher von 1358 und 1489 für die Topo-

graphie und die innere Geschichte der Stadt. Ziemlich einzigartig ist der in vier Bänden gesammelte Briefeinlauf der Stadt vom 14. Jahrhundert bis 1500, aus dem besonders die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte schöpfen kann. Insgesamt aber ist für die Thuner Geschichte aus dem 13. Jahrhundert nur ganz Vereinzeltes übrig geblieben, für das 14. und 15. Jahrhundert überwiegen die Lücken bei weitem. Bis zum Jahre 1500 ist also der Hauptteil der sicher einst reichlich vorhandenen Quellen unwiederbringlich verloren.

Verhältnismäßig viel ist für die Aufschließung und Zugänglichmachung des Thuner Stadtarchivs geschehen. 1927 hat der Stadtarchivar Dr. C. Huber ein Inventar herausgebracht, das über Bücher und Akten alle wünschbare Auskunft gibt [12]. 1932 erschien dann von demselben Bearbeiter in einem stattlichen Bande das Urkundenbuch der Stadt Thun, das sämtliche Urkunden des Stadtarchivs verzeichnet [13]. Damit ist in Verbindung mit dem Berner Urkundenbuch, den Fontes Rerum Bernensium, der Urkundenstoff für Thun bis 1375 vollständig und bis zum Schlusse des Mittelalters in der Hauptsache bequem zugänglich. Es ist jetzt nur noch zu wünschen, daß auch die reiche Missivensammlung einmal durch den Druck allgemein zugänglich gemacht wird.

Eine ausführliche, den heutigen Ansprüchen genügende Stadtgeschichte von Thun fehlt noch. Dagegen sind eine Anzahl Einzeluntersuchungen zur Thuner Geschichte vorhanden, die vielerlei beachtenswerte Ergebnisse bringen. Auf die Arbeiten von P. Hofer [4], C. Huber [5], A. Zesiger [6] und E. Hopf [7] habe ich schon bei der Zusammenstellung der Ansichten über die Anfänge Thuns hingewiesen. Eine Reihe wertvoller Beiträge enthalten die beiden Neujahrsblätter für 1921 und 1924. Ich verweise vor allem auf die «Beiträge zur Ortsgeschichte von Thun» von Huber und auf den Stadtplan von Thun aus dem Jahre 1814 mit dem alten, noch unangetasteten Baubestand im Neujahrsblatt 1921. Thun besitzt ferner eine sorgfältig bearbeitete und aufschlußreiche Stadtgeographie von H. Haas, die u. a. auch eine gute Karte von Alt-Thun bringt [8].

---

[12] Vorläufiges Inventar des Histor. Archivs Thun. Thun 1927.

[13] Die Urkunden der historischen Abteilung des Stadtarchivs Thun, hg. von Dr. C. Huber, Thun 1931. Zitiert als UB Thun!

Die natürlichen Voraussetzungen.[14]

Die wesentlichsten natürlichen Voraussetzungen für das Emporkommen Thuns hat die Aare geschaffen. Dieser eigentliche «schweizerische» Fluß entspringt beinahe im Mittelpunkte der Zentralalpen, sammelt in westlichem Lauf in der tiefen Furche von Brienzer- und Thunersee die Wasser eines breiten Stücks der nördlichen Zentralalpenkette und biegt dann jäh nach Norden ab, um durch die breite Lücke in den Voralpen zwischen Stockhornkette und Siegriswilergrat das Hügelgebiet des schweizerischen Mittellandes zu erreichen. Durch dieses strebt er in merkwürdigen Windungen der Rinne am Jurafuße zu und folgt dieser nach Osten hin, bis der Durchbruch durch den Jura und die Vereinigung mit dem Rhein möglich wird.

Das Einzugsgebiet der Oberaare nun bis zum Austritt ins Mittelland bildet eine allseits wohl abgegrenzte und ziemlich abgerundete natürliche Landschaft, das Berner Oberland, zusammengesetzt aus Hochalpen- und Voralpengebiet. Der gegebene wirtschaftliche Mittelpunkt dieser Landschaft muß sich unbedingt am Ende des Thunersees beim Beginn des Durchbruchs durch die Voralpen befinden, vor allem weil erst hier die großen Täler der Simme und Kander sich auf das Aaretal öffnen. Dadurch gewinnt diese Stellung den Vorrang vor dem ebenfalls günstigen Punkte zwischen Brienzer- und Thunersee, wo heute Interlaken liegt. Daß sich zu dieser natürlichen Landschaft des Berner Oberlandes in der Folge noch das oberste Saanetal gesellte, haben politische Wendungen veranlaßt. Besondere natürliche Hindernisse standen dem freilich nicht entgegen; im Gegenteil besteht vom Simmental ins Saanetal über die Saanenmöser ein so bequemer Übergang, daß auf diesem Weg auch die deutsche Besiedlung des obersten Saanetals vom Oberland her erfolgt ist. Ohne weiteres verständlich ist es ferner, daß sich wirtschaftlich an diese Landschaft auch das Land am Durchbruch der Aare durch die Voralpen, samt dem Tal der Zulg, anschloß, freilich ohne scharfe Abgrenzung nach Norden hin.

---

[14] Vergl. A. Schulte: Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Südwestdeutschland und Italien. München 1900. I/2 ff. — Audétat: Verkehrsstraßen und Handelsbeziehungen Berns im Mittelalter. Diss. Bern 1921. S. 1 ff. — Haas: Entwicklung der Stadt Thun.

Hier mußte die Grenze durch den Wettstreit zwischen dem wirtschaftlichen Einfluß des Hauptortes des Berner Oberlandes und dem des nächsten wichtigen Punktes im Mittelland erst geschaffen werden. Am ehesten kam wohl für diese Grenze die durch den Belpberg geschaffene Talenge in Betracht.

Für die Bestimmung der Lage des oberländischen Hauptortes in der Gegend am untern Thunersee gaben die dortigen topographischen Verhältnisse natürlich den Ausschlag. Daneben spielten die Anschauungen und besonderen Bedürfnisse der Entstehungszeit der Siedlung auch eine Rolle. Nötig war einmal die Lage an der bequemen, in frühern Zeiten angesichts des Zustandes der Landstraßen besonders geschätzten Wasserstraße und zwar am Treffpunkt zwischen Aare und See. Dadurch gewann der Ort Anschluß an ein ganzes Wasserstraßennetz, das aufwärts ununterbrochen bis zum Ende des Brienzersees und abwärts durch den ganzen Aarelauf zum Anschluß an die große Schiffahrtsstraße des Rheins reichte. Zugleich aber wurde der Ort Umschlagsplatz zwischen See- und Flußschiffahrt, die verschiedenartige Fahrzeuge benützten. Nötig war ferner die Überbrückung der Aare möglichst nahe an ihrem Ausfluß aus dem Thunersee, um so die Verbindung zwischen den auf beiden Ufern verlaufenden Straßen und zugleich eine Verbindung zwischen dem unterhalb des Thunersees wichtigeren rechten Aareufer und der gegenüber dem rechten Seeufer weitaus begünstigteren Gegend am linken Seeufer zu schaffen. So konnte der Ort gleich wichtig für den Verkehr auf dem Wasser wie für den auf dem Lande werden. Nun aber erstreckte sich auf dem linken Aareufer am Seende ein topfebenes, den Verheerungen der wilden Kander[15] und den Überschwemmungen weithin ausgesetztes Stück Schwemmland, das sich für die Anlage einer wichtigen Siedlung nicht besonders eignete. So war man auf das rechte Ufer angewiesen und hier wählte man dem Bedürfnis des unruhigen Mittelalters entsprechend eben die beste Schutzlage auf und bei dem augenfällig ins Aaretal sich vorschiebenden Thuner Burghügel. Darauf wird weiter unten noch näher zurückzukommen sein.

Was für Möglichkeiten boten sich nun einer hier entstehenden Siedlung? Sie hatte natürlich wie jede Stadt zunächst die Aufgabe,

[15] Vor ihrer Ableitung in den Thuner See 1714 natürlich!

wirtschaftlicher Stützpunkt und Mittelpunkt für das engere Nachbargebiet zu sein. Dieses engere Wirtschaftsgebiet der Stadt muß das Aaretal vom Thunersee bis gegen den Belpberg hin gewesen sein samt dem Tal der Zulg, dazu die Uferlandschaft des Sees selbst.

Darüber hinaus aber hatte der Ort wie erwähnt die naturgegebene Aufgabe, für das ganze Berner Oberland, also die 7 heutigen Amtsbezirke Thun, Interlaken, Oberhasle, Frutigen, Nieder- und Obersimmental und schließlich auch Saanen wirtschaftlicher Hauptort zu sein. Wie in einen Trichter floß Wirtschaft und Verkehr dieses Gebietes nach dem Ende des Thunersees zusammen, um von hier aus erst die Verbindung ins weite Mittelland, ja mit der übrigen Welt überhaupt zu erhalten. Was an Verkehr und Wirtschaftsbeziehungen sich über die zahlreichen berneroberländischen Alpenpässe im Osten, Süden und Westen abwickelte, konnte alles neben der Verbindung mit dem Norden auf dem Wasserweg der Aare und den daneben her laufenden Straßen nicht aufkommen. So mußte der Hauptort am untern Thunersee zum Vermittler zwischen dem ganzen Oberland und der Außenwelt werden. Das machte die Stärke Thuns aus! Fraglich mußte nur bleiben, wie stark sich der Einfluß eines im Mittelland entstehenden großen Wirtschaftsmittelpunktes auch über Thun hinweg im Oberland würde Geltung verschaffen können oder anders ausgedrückt, wie stark das gesamte Oberland samt Thun in den Bereich des wirtschaftlichen Hauptortes des wirtschaftlich begünstigteren und stärkern vorgelagerten Mittellandes gezogen würde.

Was aber bedeutet nun dieses Thuner Wirtschaftsgebiet, das Berner Oberland? Mit seinen 2900 km² kommt es einem stattlichen Schweizerkanton gleich. Nun sind aber heute davon über 1000 km² völlig Ödland, sodaß nur 1900 km² wirklich ertragsfähigen Bodens übrig bleiben. 400 km² sind mit Wald bedeckt, meist Gebirgswald von beschränkter Nutzungsfähigkeit. Von der vom Bauern bewirtschafteten Fläche von 1500 km² sind wiederum 1000 km² Alpweiden und nur 500 km² Wiesen und Äcker. So haben wir ein ganz überwiegend auf Viehzucht angewiesenes Gebirgsland vor uns, das mit dieser Wirtschaftsform trotz aller Zähigkeit und Genügsamkeit keine allzu große Bevölkerung ernähren

konnte. Die wenigen wirklich für den Ackerbau nutzbaren Talböden konnten dagegen keinen Ausgleich bieten. Ebensowenig vermochte es der um Thun und auch um Spiez im Mittelalter betriebene Weinbau, der sich trotz des hier verhältnismäßig günstigen Klimas in dieser Gebirgswelt doch nur mit der bekannten Vorliebe des Mittelalters für Weinbau in allen Lagen erklären läßt. Ein Ausgleich konnte auch nicht durch Gewerbe oder Industrie geboten werden, da dafür Rohstoffe ebenso fehlten wie gute Absatzgelegenheiten. Das Berner Oberland war z. B. immer ganz arm an abbauwürdigen Bodenschätzen, sodaß nur zeitweise ein wenig ergiebiger Bergbau stattfand, so etwa der Eisenbergbau des 15. Jahrhunderts im Haslitale. So bedeutete das große wirtschaftliche Hinterland Thuns längst nicht soviel, wie man auf den ersten Blick glauben könnte. Es war ein Viehzuchtland, das an eigenen Erzeugnissen Vieh, Häute, Käse und etwa Holz zu bieten hatte, selbst aber Zufuhr an Getreide, Salz, Wein und gewerblichen Erzeugnissen brauchte. Allzu groß aber darf man sich diesen Güteraustausch auch nicht vorstellen, sodaß durch diese Lage schon die Entwicklungsmöglichkeiten des Hauptortes des Oberlandes ihre Grenzen fanden.

Noch schärfer betont wurden diese Grenzen der Entwicklungsmöglichkeit durch die geringen Aussichten für einen ansehnlichen Durchgangsverkehr. Das Aaretal ist zwar eines der wenigen gut gangbaren Flußtäler, die wirklich tief in die Alpen hinein führen. Es hat aber gegenüber dem Rhonetal im Westen, dem Rheintal im Osten und dem Reußtal in der Mitte der Zentralalpen den schweren Nachteil mit dem Linthtal gemein, daß es nur bis an die Nordkette der Alpen heran führt. So sind vom Aaretal aus überall zwei Pässe zu überschreiten, um an den Südhang der Alpen zu gelangen. Dazu ist die Nordkette der Zentralalpen ganz besonders rauh und unwegsam, sodaß sich dem Berner Oberland hier gegen Süden eines der ausgedehntesten unbewohnten Gebiete der Alpen als breites Hindernis vorlagert. Darüber führen allerdings eine ganze Reihe von Pässen; es sind, von Westen nach Osten betrachtet, der Sanetschpaß (2234 m), der Rawilpaß (2215 m), der Gemmipaß (2329 m), der Lötschenpaß (2695 m) und schließlich die Grimsel (2172 m). Aber alle führen in das

tief eingeschnittene Rhonetal hinunter, wobei man bei den westlichen Pässen wieder bis auf 500 m abzusteigen hat. Von da aus heißt es von neuem auf 2010 m des Simplon oder gar 2472 m des Großen St. Bernhard aufsteigen, um schließlich nach Italien zu gelangen. Einigermaßen günstig sind die Verhältnisse nur an der Grimsel, von wo man bloß auf 1300 m ins oberste Wallis abzusteigen hat, um sofort eine Fortsetzung über den Griespaß (2460 m) oder etwa auch den Albrunpaß (2410 m) zu finden. Diese Verhältnisse erklären es, daß die Pässe der Berner Alpen zwar alle im Mittelalter begangen wurden und zum Teil einem recht lebhaften Lokalverkehr vom Berner Oberland ins Wallis und selbst nach Italien dienten, wie etwa die Gemmi und der Sanetsch, daß aber der große Verkehr nie hier durchzog. Nur die Grimsel mit ihren Fortsetzungen scheint, zeitweise wenigstens, einem richtigen Durchgangsverkehr gedient zu haben, wahrscheinlich besonders dann, wenn die gebräuchlicheren Hauptpässe aus politischen Gründen nicht benutzbar waren. Nur an der Grimsel hat denn auch eine richtige Transportorganisation bestanden, wie sie alle regelmäßig begangenen Alpenstraßen des Mittelalters gekannt haben.

Es gab aber auch keine richtige Möglichkeit zwar durch das Berner Oberland zu ziehen, dann aber rechtzeitig nach den großen Paßstraßen abzubiegen, wie das im Linthgebiet mit der Walenseestraße der Fall war. Nach Westen zu war überhaupt keine gute Verbindung mit der Rhonestraße vorhanden. Nach Osten zu hatte man im Brünig (1011 m) allerdings eine bequeme Verbindung nach dem Vierwaldstättersee und über den Susten (2262 m) unmittelbare Anknüpfung an die Gotthardstraße. Wer wollte aber den Umweg über diese Pässe machen, wenn er eben so gut durch das Mittelland ohne weiteres die Gotthardstraße erreichen konnte? Auch der Brünig und der Susten konnten so nicht dem großen Durchgangsverkehr dienen, sondern nur den örtlichen Beziehungen zwischen den Urkantonen und dem Berner Oberland, also zwischen zwei richtigen Gebirgslandschaften.

Und schließlich war auch das ein schwerer Nachteil für die Verkehrslage des Gebietes, daß man es zwar vom schweizerischen Mittelland aus gut erreichen konnte, daß aber über den Jura kein guter Übergang vom Rhein oder aus Burgund gerade hieher wies.

Auch die Jurapässe mündeten weiter östlich und westlich und führten ihren Verkehr dem Reuß- oder Rhonetal zu. Der Übergang vom Birstal über die Pierre-Pertuis ins Tal der Schüß und nach Biel oder auch der Weg durch den Neuenburger Jura über Verrières und durch das Traverstal spielten ihnen gegenüber eine durchaus untergeordnete Rolle.

Das alles hat es bewirkt, daß das Berner Oberland ziemlich abseits von dem die Schweiz sonst an zahlreichen Stellen berührenden und befruchtenden Weltverkehr liegen blieb. Diese Tatsache aber mußte einen hemmenden Einfluß auf die ganze wirtschaftliche Entwicklung der Landschaft und besonders ihres wirtschaftlichen Mittelpunktes haben. Dessen Entwicklungsmöglichkeiten fanden hier eine drückende Begrenzung.

So sehen wir insgesamt, daß zwar die natürlichen Voraussetzungen für das Aufblühen eines wirtschaftlichen Hauptortes für die große natürliche Landschaft des Berner Oberlandes gerade am Ausfluß des Thunersees gegeben waren, daß aber dieser Gunst der Lage doch wieder in der geringen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Landschaft und in der Lage im toten Winkel des Durchgangsverkehrs über die Alpen Hemmnisse entgegenstanden.

Die Entstehung der Stadt Thun.

Die Vorzüge der Verkehrslage des Ortes Thun und die dadurch geschaffene beherrschende Stellung gegenüber dem gesamten Berner Oberland habe ich soeben ausführlich nachzuweisen versucht. Ebenso habe ich die topographischen Vorteile des Ortes geschildert, der mit seiner Lage an einer wichtigen Wasserstraße doch einen sichern Schutz vor Überschwemmungen verband und durch den freistehenden und beherrschend ins Aaretal vorgeschobenen Burghügel die im Mittelalter so gesuchte Schutzlage erhielt. Hier ist nun noch zu erwähnen, daß der Platz mit seiner windgeschützten und gegen Süden freien Lage auch klimatisch bevorzugt ist, wie das der mittelalterliche Weinbau und die heutigen Kurhäuser zur Genüge zeigen.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß der Ort Thun früh besiedelt wurde. Der Nachweis dafür ist heute bereits für die jüngere Steinzeit durch Funde geleistet und es ist anzunehmen,

daß der Platz trotz aller Stürme der Zeiten weiter bewohnt blieb. So wird es sich erklären, daß der Name, der keltischen Ursprungs ist, sich zuerst in germanischer Zeit im 7. Jahrhundert findet. Man darf annehmen, daß Thun zunächst ein ansehnlicher und befestigter helvetischer Platz, dann auch eine römische Siedlung war und daß spätestens im 6. Jahrhundert die Alamannen die Gegend besetzten[16]. Irgend etwas Näheres oder überhaupt etwas Bestimmtes wissen wir jedoch über alle diese Siedlungen nicht. Es herrscht vielmehr über Thun völliges Dunkel bis ins 12. Jahrhundert hinein, während ringsum am Thunersee die Dörfer mit ihren Kirchen seit dem 8. Jahrhundert allmählich faßbar werden. Dann tauchen von 1130 weg in einigen wenigen Urkunden die Freiherren von Thun auf, deren Stellung unter dem Gewimmel der oberländischen Dynasten nicht deutlich erkennbar wird[17]. Soviel ist aber immerhin zu ersehen, daß es sich um ein angesehenes, weit herum im Oberland reich begütertes Geschlecht handelte, das schließlich sogar einen Bischof von Basel stellen konnte. Die Familie ist jedoch schon in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts aus dem Oberland verschwunden und ausgestorben.

Selbstverständlich besaßen die Freiherren von Thun in Thun eine Burg, nach der sie sich nannten, gerade so wie Zweige des Geschlechts ihre Namen von andern oberländischen Burgen wie Oberhofen oder Uspunnen führten. Diese Burg muß auf dem Thuner Burghügel gestanden haben und zwar an dessen Ostrand, wie Prof. Türler überzeugend nachgewiesen hat. Von hier aus haben die Freiherren von Thun die Umgegend in weitem Umfange beherrscht, bis sie 1191 in die allgemeine Niederlage der Oberländer Dynasten gegen die Zähringer verwickelt wurden; davon wird unten noch die Rede sein.

Der Sitz des mächtigen Freiherrengeschlechtes auf dem Thuner

---

[16] F. Stähelin: Gesch. der Schweiz in römischer Zeit. 2. Aufl. Basel 1931. S. 40, 311.

[17] FRB I, S. 402 zu 1130, I, S. 405 zu 1133, I, S. 421 zu 1146. Die beiden ersteren von den Fontes als gefälscht bezeichneten Urkunden sind heute nach dem maßgebenden Urteil der Herausgeber der Urkunden Lothars III. (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata VIII) als echt anzusehen; siehe dort Nr. 24 und 55.

Burghügel hat selbstverständlich der Siedlung am Aareufer zu Füßen der Burg einen Auftrieb verschafft. Wir haben jedoch keinen einzigen sichern Anhaltspunkt, der über die Beschaffenheit dieser Siedlung irgendwie Auskunft geben könnte. Wir wissen nicht einmal, ob Thun im 12. Jahrhundert schon eine Kirche besaß. Es ist ja wohl möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß auch die Thuner Kirche wie andere der Umgegend ins 10. Jahrhundert zurückgeht, wie das der Spiezer Chronist Elogius Kiburger im 15. Jahrhundert behauptete; irgend ein Beweis dafür ist jedoch nicht vorhanden [18]. Wir können also bloß annehmen, daß Thun in jener Zeit eine kleine Siedlung von Bauern und Fischern und dazu einigen freiherrlichen Dienstleuten gewesen ist, soweit diese nicht auf der Burg Unterkunft fanden. Jedenfalls wird auch eine Fähre bestanden haben. Ob aber diese Siedlung schon irgend einen kaufmännischen oder gewerblichen Einschlag gehabt hat, ob sie schon Anfänge einer Befestigung etwa mit Graben und Pallisaden besessen hat, das ist beim besten Willen nicht zu sagen. Wir können jedoch auf Grund unserer heutigen Kenntnis von der Entstehung des Städtewesens ruhig sagen, daß es ziemlich ausgeschlossen erscheint, daß ein Geschlecht wie die Freiherren von Thun schon im 12. Jahrhundert und in einer damals vom Verkehr noch wenig berührten Voralpengegend bereits an eine Stadtgründung gedacht hat. Dazu sind die Stadtgründungen aus der Zeit vor 1200 und vor allem solche kleinerer Dynasten in unserm ganzen Land viel zu spärlich. So halte ich die Möglichkeit, daß Thun schon unter den Freiherren von Thun Stadt geworden ist, für ziemlich ausgeschlossen.

Ich halte sie besonders auch deswegen für ausgeschlossen, weil wir deutliche, wenn auch nicht völlig eindeutige Hinweise auf die Entstehungszeit und auch auf die Art und Weise der Entstehung der Stadt haben. Es geht zwar allerdings noch bis ziemlich weit ins 13. Jahrhundert hinein, bis wir die Verhältnisse von Thun etwas näher kennen lernen; erst 1236 wird ein Schultheiß, 1239 ein Leutpriester von Thun genannt [19]. Aus diesem Stillschweigen der Quellen kann aber natürlich nicht darauf geschlossen werden, daß

[18] Vergl. dazu M. Grütter: Die romanischen Kirchen am Thunersee. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 34 (1932).

[19] FRB II, Nr. 151 und 176.

Thun vor 1236 als Stadt noch nicht bestand. Tatsächlich berichtet uns denn auch eine Urkunde aus dem Jahre 1250, daß Thun mindestens in die Zeit der Zähringer zurückreichen muß, also vor das Jahr 1218 [20].

Es handelt sich bei dieser Urkunde um einen Schiedsspruch zwischen den Grafen von Kyburg, den damaligen Besitzern von Thun, und dem Freiherrn Rudolf von Bollweiler aus dem Elsaß. Der Freiherr erhob verschiedene Ansprüche an Leute und Güter in und um Thun, vor allem auf die Hälfte des Bodens, auf dem das Schloß Thun stand und noch steht. Die Schiedsrichter stellten darauf fest, daß die Grafen von Kyburg das Schloß Thun und alles, was innerhalb des Grabens der « villa » Thun sich befinde, ungestört besitzen sollten, da die Vorfahren des Freiherrn Rudolf diese Güter seinerzeit dem Herzog Berchtold von Zähringen freiwillig abgetreten hätten.

Bei diesen Vorfahren des Freiherrn Rudolf von Bollweiler kann es sich bloß um die Freiherren von Thun handeln, denn diese haben sicher einmal das ganze Land auf und um den Thuner Schloßhügel zu Eigen besessen. Ihre Rechtsnachfolger müssen durch verwandtschaftliche Beziehungen, von denen wir nichts Genaueres wissen, die elsässischen Herren von Bollweiler geworden sein. Die Grafen von Kiburg wiederum haben ihre Rechte an Thun von den Zähringern als unmittelbare Erben erhalten. Der Herzog Berchtold von Zähringen, von dem die Rede ist, kann kein anderer sein als der letzte Zähringer dieses Namens und der letzte Zähringer überhaupt, der im Jahre 1218 gestorben ist, Berchtold V.; dessen Andenken war in der Gegend um 1250 sicher noch durchaus lebendig. An ihn müssen also die Freiherren von Thun den Boden des Schlosses und der « villa » Thun abgetreten haben.

Was für Aufschlüsse gibt uns nun die Urkunde über die « Stadt » Thun? Sie stellt den Bestand eines Schlosses und einer mit Graben befestigten Siedlung zur Zeit und in der Hand der Zähringer fest. Die Siedlung erhält die Bezeichnung « villa », die in der deutschen Schweiz in der Urkundensprache des 13. Jahrhunderts und überhaupt des Mittelalters gewöhnlich « Dorf » be-

[20] Ebenda II/296.

deutet, während für den Begriff «Stadt» in der Regel die Bezeichnungen civitas, oppidum, urbs, burgus usw. verwendet werden. Wir befinden uns jedoch hier im Grenzbereich der deutschen Sprache in der Schweiz und nahe dem romanischen Sprachgebiet, wo die Bezeichnung «villa» für die Städte weitaus am gebräuchlichsten ist. Wir wissen auch tatsächlich, daß sowohl für Bern wie für Thun noch in weit späterer Zeit immer wieder die Bezeichnung «villa» angewendet wurde, obgleich damit ausdrücklich die Stadt hervorgehoben werden sollte[21]. Der Name villa kann also über den Charakter der Siedlung noch nichts aussagen, er kann ebensogut eine Stadt wie ein Dorf bezeichnen. Dafür aber wissen wir, daß die Siedlung befestigt war, daß sie also auf jeden Fall eines der wichtigsten Kennzeichen einer Stadt besaß. Nun erfahren wir aus der Zeit von 1236 weg, daß damals in rascher Folge auch alle andern bezeichnenden Züge einer mittelalterlichen Stadt nachweisbar wurden, ohne daß die leiseste Spur oder Andeutung für eine Neugründung der Stadt Thun in jener Zeit vorhanden wäre. Das macht es zum mindesten äußerst wahrscheinlich, daß wir es eben bei der befestigten «villa» unter Berchtold V. von Zähringen schon mit der «Stadt» Thun zu tun haben. Daß andere Quellen noch einige Jahrzehnte lang über die Stadt völliges Schweigen bewahren, kann nicht verwundern, da ähnliches in sehr vielen Fällen vorkommt; z. B. stammt die früheste einwandfreie Urkunde über Bern aus dem Jahre 1223, das heißt sie erscheint erst 32 Jahre nach der Gründung. Die Entstehung der Stadt Thun wird demnach jedenfalls in die Zeit der Zähringer, also vor 1218 fallen. Das beweist unsere Urkunde zwar nicht mit völliger Eindeutigkeit, sie macht es aber äußerst wahrscheinlich!

Ebenso gibt die Urkunde von 1250 auch eine gewisse Antwort auf die Frage nach der Art und Weise der Entstehung der Stadt Thun. Sie veranlaßt ja ohne weiteres die Überlegung, zu welchem Zwecke wohl die Zähringer sich auf dem Burghügel und an dessen Fuß Gelände abtreten ließen? Die Antwort darauf ist für

[21] Bern heißt z. B. villa 1250 (FRB II/299), 1257 (II/432), 1259 gleichzeitig mit Murten (II/474), 1270 in einer Urkunde Rudolfs von Habsburg (II/679). Thun heißt 1264 in der Handfeste bald villa, bald civitas (FRB II/557), dann 1297 villa (III/690).

die Abtretung der Hälfte des Burghügels ohne weiteres klar: Die Zähringer wollten dort eine Burg errichten. Sie erbauten wohl damals den mächtigen, eindrucksvollen Bergfried am Westrand des Hügels und die zugehörigen Burggebäude. Die Vorburg breitete sich sofort oder wenigstens in kurzer Zeit über den ganzen Hügel aus und umschloß neben den Häusern der zähringischen Burgmannen auch die alte Burg der Freiherren von Thun. Das alles dürfte heute nach den Ausführungen von Prof. Türler völlig sicher dastehen.

Genau das Gleiche gilt aber auch für die Entstehung der «Stadt» Thun. Die Zähringer ließen sich den notwendigen Platz für die Anlage einer Stadt Thun von den Freiherren abtreten, ähnlich wie das in Freiburg i. Ue. durch das Kloster Peterlingen geschehen mußte. Sie nahmen den Freiherren von Thun gerade so viel Land weg, wie sie für ihre Gründung nötig hatten, also eben den Raum bis zum Stadtgraben. Die Zähringer haben also Thun gegründet, als Rückhalt und Ergänzung für den mit der Erbauung des Schlosses Thun am Eingang zum Berner Oberland gewonnenen festen Stützpunkt. Es entspricht das durchaus der zähringischen Politik bei der Gründung von Freiburg i. Br., von Freiburg i. Ue., von Bern, von Burgdorf usw. Für diese Annahme der durchaus planmäßigen Anlage der Stadt Thun spricht einmal der regelmäßige und klare Grundriß der Altstadt. Eine einzige ansehnliche Gasse zieht sich am Fuße des Burghügels zwischen der Aare und dem steilen Hang des Hügels hin. Auf diese Gasse trifft senkrecht die Straße über die Aarebrücke. Jenseits der Brücke aber lagert sich auf dem linken Aareufer noch ein Brückenkopf mit einem kleinen Marktplatz vor. Die ganze Anlage ist so zwar eng genug, aber unter bester Ausnützung der Schutzmöglichkeiten und zugleich zur völligen Deckung des Aareübergangs erfolgt. Weiterhin aber spricht für die Neugründung der Stadt Thun die Tatsache, daß wenig später (um 1260) festgestellt werden kann, daß die einzelnen Hausplätze durchaus gleich groß angelegt worden waren und daß dafür eine einheitliche Abgabe, der Hofstättenzins, an die Herrschaft bezahlt wurde [22]. Dieser Hofstättenzins ist nun aber gerade Quellen fast völlig fehlen. Man ist so gezwungen, zu versuchen,

[22] Um 1261/64 werden die Hofstätten im Kyburgischen Urbar erwähnt

bezeichnend für alle Gründungsstädte. Wir haben es also in Thun ziemlich sicher mit einer zähringischen Neugründung zu tun, wobei natürlich die bestehende Siedlung irgendwie für die Neuanlage verwendet wurde.

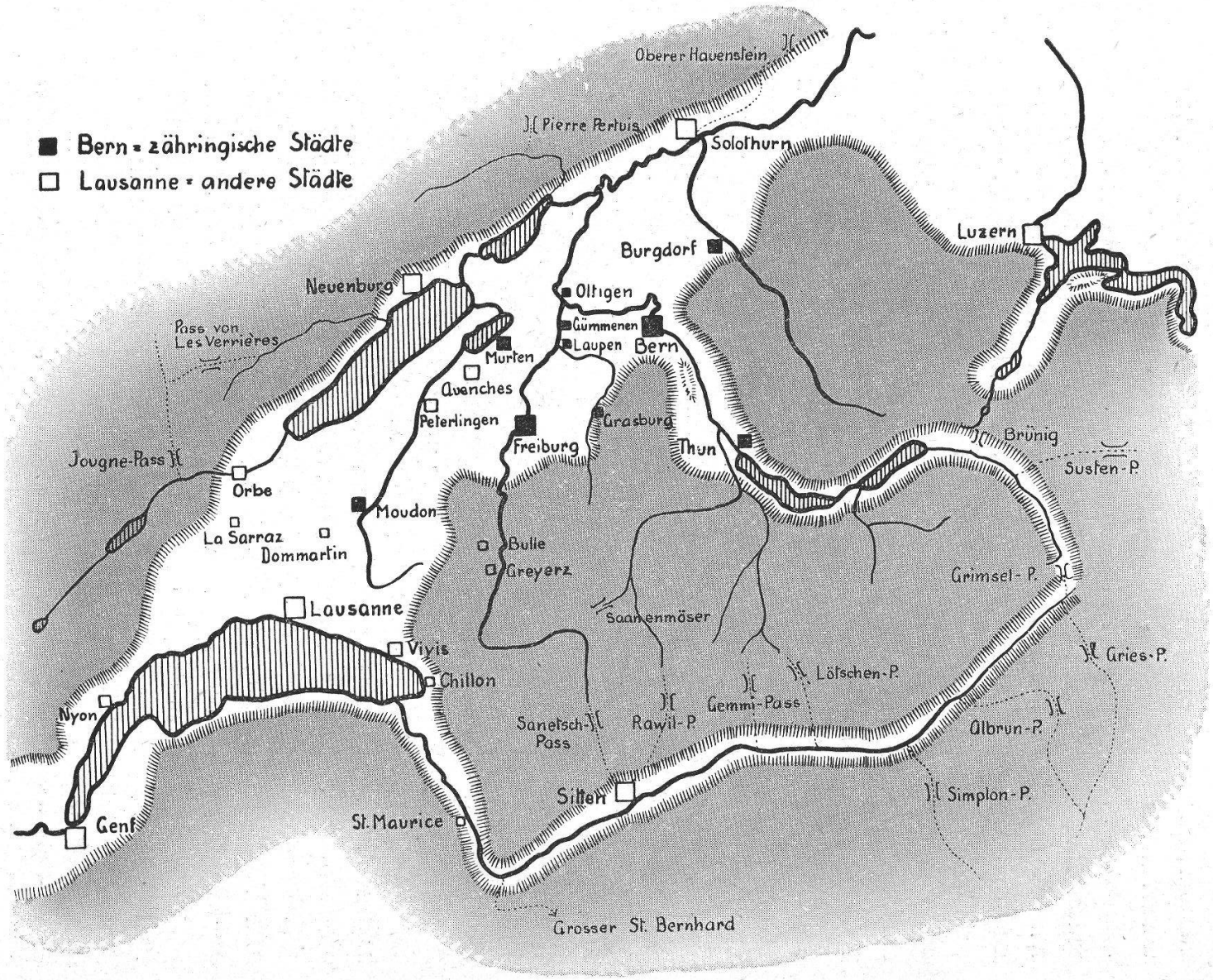
Nun frägt es sich noch, in welcher Zeit die Gründung der Stadt Thun erfolgt ist? Zur Beantwortung dieser Frage haben wir keinen urkundlichen Anhalt. Wir können nur aus der allgemeinen Politik der Zähringer Rückschlüsse ziehen. Einen wesentlichen Teil der Machtstellung dieses alamannischen Dynastengeschlechts machte seit 1127 der Besitz des Rektorates über Burgund aus, d. h. die Verwaltung der Reichsrechte in dem Teil Burgunds zwischen Jura und Alpen, Genfersee und Aare, bezw. Reuß. Die Zähringer hatten jedoch diese Machtstellung in Burgund ständig und nicht immer mit Erfolg gegen den unbotmäßigen burgundischen Adel, vor allem in der Waadt, zu verteidigen. So wissen wir auch, daß Berchtold V. mit diesem Adel in Burgund, d. h. westlich der Aare, schwere Kämpfe zu bestehen hatte. 1190 kam es zu einem großen Aufstand in der Waadt, der mit Waffengewalt niedergeworfen wurde. 1191 schlug dann Berchtold auch den Aufstand des Adels im Oberland nieder[23]. Im Anschluß an diese Ereignisse bestand wohl für den Herzog am ehesten Veranlassung, die z. B. durch die Gründung der beiden Freiburg im Breisgau und im Uechtland befolgte Politik der Befestigung und Nutzbarmachung ihres Besitzes durch Städtegründungen weiter fortzusetzen. Auf diese Weise gewannen sie ja große Festungen mit zahlreichen Besatzungen und erschlossen sich zugleich neue finanzielle Einkünfte. Tatsächlich ist denn auch das zähringische Festungssystem im alamannisch-burgundischen Grenzland in jenen Jahren ausgebaut worden.

Die ganze Entwicklung bleibt freilich in den meisten Einzelheiten unklar und auch im Umriß verschwommen und vielfach ist man auf Vermutungen angewiesen, da uns die einwandfreien

---

(Quellen zur Schweizergesch. 15, S. 20), 1264 wird ihre Größe und der Zins in der Handfeste angegeben (FRB II/557)

[23] Heyck: Gesch. der Herzoge v. Zähringen. Freiburg 1891. S. 430 ff. Das Werk ist übrigens für die ganze Geschichte der Zähringer heute noch maßgebend.



Die Städte der Westschweiz zur Zeit des letzten Zähringers (vor 1218).

Quellen fast völlig fehlen. Man ist so gezwungen, zu versuchen, durch Rückschlüsse aus spätern Verhältnissen, durch vorsichtige Verwertung der Überlieferung in Chroniken späterer Zeiten und dergl. mehr sich ein Gesamtbild zu formen. Es ergibt sich etwa folgendes: Die Zähringer stützten sich ausgesprochen auf das alamannische Gebiet und ihre Herrschaft kann im schweizerischen Mittellande etwa bis zur Aare als gesichert angesehen werden. Darüber hinaus hatten sie mit steigenden Widerständen zu rechnen, je weiter sie nach Westen kamen. Vor allem Welschburgund, d. h. die Waadt, war höchst unsicherer Boden und im Bischof von Lausanne mußten die Herzoge immer einen Gegner sehen.

Zuverlässige eigene Stützpunkte besaßen die Zähringer dem gegenüber ziemlich weit zurück im Schloß Burgdorf und der daran gelehnten Stadt, ferner weit vorgeschoben, schon an der welschen Sprachgrenze in der zähringischen Neugründung Freiburg. Dazu stand ihnen in dem alten Reichsort Solothurn und in der Stadt der befreundeten Grafen von Neuenburg eine Seitendeckung zur Verfügung. Nach dem großen Sturm von 1190/91 wurde dann an der Aare Bern neu angelegt, als Brückenkopf und Straßensicherung; ein urkundlicher Beleg für die Gründung im Jahre 1191 fehlt allerdings, aber die Überlieferung erscheint doch zuverlässig. Weiter gegen Westen sind wohl zähringische Anlagen Oltigen an einem Aare- und zugleiche Saaneübergang, Gümmenen an dem wichtigen Saaneübergang, Laupen am Zusammenfluß von Saane und Sense und schließlich Grasburg im Bergland an der Sense; wann allerdings diese Festen und die dazu gehörigen Vorburgen alle entstanden sind, ist unsicher. Dafür wissen wir bestimmt, daß Berchtold V. Murten in eine Stadt umgewandelt hat als weitern Stützpunkt an den Straßen in die Waadt. In dieser Grafschaft selbst war Moudon eine zähringische Festungsstadt und auch die Klosterstadt Peterlingen wird ihnen zur Verfügung gestanden sein [24].

---

[24] Die Nachweise für die einzelnen Orte müssen hier des Raumes wegen wegbleiben; ich hoffe sie bald einmal gesammelt im Rahmen einer Arbeit über das gesamte schweizerische Städtewesen vorlegen zu können. — Yverdon muß in Zukunft nach dem Nachweis von van Berchem in der Festgabe für Meyer von Knonau (S. 205 ff.) aus der Liste der Zähringer Gründungen gestrichen werden.

So entstand in der gefährdeten deutsch-romanischen Grenzzone mit der Zeit ein ganzes Netz von zähringischen Festen, die die Hauptstraßen aus dem Aaregebiet nach der Waadt begleiteten und an der Aare, an der Saane-Senselinie und in der Höhe von Freiburg ganze Sperrlinien bildeten. Diese zähringischen Vorburgen und Städte waren ganz offensichtlich aus politisch-militärischen Rücksichten heraus angelegt worden. Sie sollten aber zugleich auch einen wirtschaftlichen und finanziellen Vorteil für die Gründer bringen. Soweit ihre Anlage den wirtschaftlichen Notwendigkeiten für eine Stadt entsprach, haben sie sich auch zu wirklichen Städten entwickelt (Freiburg, Bern, Murten, Moudon, Burgdorf), sonst verkümmerten sie, bevor sie eigentlich Stadt geworden waren (Oltingen und Grasburg), oder blieben dauernd Zwergstädte (Laupen und Gümmenen). Mit diesen planmäßigen Städtegründungen haben die Zähringer zweifellos ein Musterbeispiel für die Sicherung und wirtschaftliche Stärkung einer Landesherrschaft durch die Anlage von Städten geschaffen und damit einen nachhaltigen Eindruck in den deutschen und welschen Landen der Schweiz errungen und zahllose Nachahmungen angeregt.

Eine fast unentbehrliche Ergänzung dieses zähringischen Festungsnetzes als Seitendeckung nach dem Oberlande hin, und als Abschluß der Reihe von festen Brückenköpfen an der Aare stellte Thun dar; von hier aus konnte das unruhige Oberland erst richtig in Schach gehalten werden. Es ist deshalb das weitaus Wahrscheinlichste, daß Thun unmittelbar im Anschluß an die Niederwerfung des Oberländer Aufstandes 1191 oder kurz nachher erbaut worden ist. Damals konnte die Abtretung des für Schloß und Stadt nötigen Raumes den am Aufstande mit beteiligten Freiherren von Thun ohne weiteres auferlegt werden. Damals war auch die Notwendigkeit eines Stützpunktes in jener Gegend und eines gesicherten Aareüberganges ganz klar geworden. So wird Thun ebenfalls als Glied des ganzen zähringischen Festungsnetzes geplant und geschaffen worden sein. Zugleich waren hier die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Entstehung einer wirklichen Stadt gegeben, sodaß Thun zu den zukunftsreichsten zähringischen Gründungen gehörte.

Damit wäre ich am Ende meiner Untersuchung über die Ent-

stehung der Stadt Thun. Sie hat nur teilweise völlig eindeutige und unbezweifelbare Tatsachen feststellen können. Immerhin besitzen wir glücklicherweise für die Entstehung Thuns im Gegensatz zu den allermeisten andern Schweizerstädten in der Urkunde von 1250 ganz bestimmte Anhaltspunkte. Wir wissen daraus, daß Thun schon unter den Zähringern, also vor 1218, Stadt war und daß die Freiherren von Thun dem Herzog Berchtold V. den Platz von Schloß und Stadt abgetreten haben. Daraus und aus einer Reihe weiterer Anhaltspunkte kann man ferner erschließen, daß Thun wohl eine planmäßige Gründung der Zähringer ist und am wahrscheinlichsten kurz nach dem großen burgundischen Aufstand gegen die Zähringer 1190/91 erbaut worden ist.

Die voll entwickelte Stadt des 13. Jahrhunderts.

Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 fiel Thun an die Grafen von Kyburg und nun wird vom Jahre 1236 weg, wie bereits erwähnt worden ist, der Stadtcharakter von Thun rasch nach den verschiedensten Richtungen hin greifbar. In diesem Jahr wird zuerst der Schultheiß (scultetus oder causidicus) genannt, das heißt der Vertreter der Herrschaft in dem besondern Rechtsbezirk Thun. Als Schultheiß erscheint 1236, 39 und 46 ein Rodolfus, 1239 ein Jordanus und 1250 ein Henricus neben dem Altschultheißen Jordanus [25]. Dem Schultheißen stand für die Verwaltung und die Rechtspflege eine Vertretung der Bürgerschaft zur Seite, der Rat. Die 12 Räte (consiliarii, iurati oder consules) werden zum ersten Male in der Handfeste von 1264 erwähnt; in einer Urkunde erscheinen sie 1284 [26]. Die Bürger (cives oder burgenses) treten zuerst 1239, dann 1246, 1250, 1251, 1252 in größerer Zahl als Zeugen oder Partei bei Rechtsgeschäften auf [27]. Das Bürgerrecht wird von Anfang an an den Besitz eines Hauses oder wenigstens an den Erwerb von Anteil oder Rechten an einem Hause (Udel) geknüpft gewesen sein; schon 1256 wird ja den Bürgern bewilligt, daß sie ihre Udelhäuser frei verkaufen dürfen [28].

---

[25] FRB II/151, 180, 259, 260, 299.
[26] FRB II/557, III/389.
[27] FRB II/180, 260, 296, 299, 316, 326.
[28] FRB II/396.

Den ersten deutlichen Hinweis auf die Stadtgemeinde erhalten wir 1250 mit der Erwähnung des Siegels von Schultheiß und Bürgern von Thun (sigillum sculteti et civium de Tuno) [29]. Über die Rechtsverhältnisse der Bürger gibt eine Urkunde von 1256 einigen Aufschluß: Die Bürger erhalten freies Erbrecht, das Recht der freien Verfügung über Udelhäuser und zugleich die Abschaffung des Zinses an die Herrschaft von ihren Gärten [30]. Diese neu verliehenen oder bestätigten Rechte weisen darauf hin, daß ursprünglich die Abhängigkeit der Bürger von der Herrschaft sehr weitgehend gewesen sein muß, daß sich diese aber mit der Entwicklung der Stadt lockerte. Eingehenden Aufschluß über die in Thun geltenden Rechtsverhältnisse bringt dann die große Handfeste von 1264 [31]. Sie umfaßt das gesamte Privatrecht und Strafrecht, dazu viele und genaue Bestimmungen über die Gewerbe, über den Zoll usw. Das ganze ist eine Rechtssammlung für ein bereits weit entwickeltes städtisches Gemeinwesen, deren einheitlicher Bestand schon durch eine bunte Reihe von Nachträgen erweitert worden ist. Es fehlen in dieser Handfeste jedoch durchaus die grundlegenden Rechtsverleihungen der Herrschaft an eine Neugründung und überhaupt alle Bestimmungen über die Organisation der Stadt, fast alle über das Rechtsverhältnis zwischen der Herrschaft und der Stadtgemeinde und den einzelnen Bürgern. Alle diese Dinge werden als bekannt vorausgesetzt; es sind die «Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten», die «von Alters her in der Stadt beobachtet worden sind», auf die die Handfeste ausdrücklich verweist. Hie und da wird auch auf einzelne Bestimmungen dieses schon vorhandenen Rechtes Bezug genommen; so wird z. B. der Marktfriede (pax fori), ein wesentlicher Teil des Markt- und Stadtrechtes, erwähnt. Die ganze Handfeste weist so auf eine bereits längere Rechtsgeschichte der Stadt Thun hin. Sie baut auf dem bereits vorhandenen Stadtrecht auf, faßt dazu schon geltendes Gewohnheitsrecht zusammen und erweitert es in wesentlichen Teilen.

---

[29] FRB II/299.

[30] FRB II/396.

[31] FRB II/557. Vergl. A. Zeerleder: Mitteilungen über die Thuner Handfeste. Neujahrsblatt hg. vom Histor. Verein des Kts. Bern für 1896. Die hier erörterte Frage, wie weit die Handfeste später praktische Geltung hatte, berührt meine Ausführungen nicht.

Als selbständige Kirchgemeinde erscheint Thun zuerst 1239; in diesem Jahr wird nämlich zum ersten Male ein Leutpriester von Thun genannt[32]. Über das Alter dieser Kirchgemeinde ist damit natürlich nichts gesagt. Eine Schule muß Thun bereits 1266 besessen haben, da in diesem Jahre ein Schullehrer (scolasticus) erwähnt wird[33].

Auf die Befestigung Thuns wird 1246 deutlich hingewiesen. Es wird nämlich in einer Urkunde das Einlager (obstagium) in Thun vorgesehen; Schuldner mußten dadurch für den Fall einer Nichterfüllung ihrer Verpflichtung versprechen, sich in Thun zu stellen und so lange auf eigene Kosten dort in einer Herberge zu leben, bis die Schuld beglichen wurde[34]. Dieses Einlager aber wird fast ausnahmslos nur für feste Orte, Schlösser oder Städte, vorgesehen, was natürlich auch einen Rückschluß auf die Thuner Verhältnisse erlaubt. 1255 heißt dann Thun ausdrücklich ein wohlbefestigter Ort (villa bene munita)[35]. Über das Aussehen dieser Befestigungen erfahren wir nichts Näheres und sehr wenig wissen wir auch über den sonstigen baulichen Zustand der Stadt. Im Kiburger Urbar von 1261/64 werden die Hofstättenzinse angeführt[36]. Die Handfeste gibt dazu die nähere Aufklärung, daß die Hausplätze der Stadt alle an den Straßen 40 Fuß maßen und dazu 60 Fuß tief waren. Davon wurde ein Hofstättenzins von 12 Pfennig jährlich bezahlt. Da nun die Einnahme aus den Hofstättenzinsen im Urbar auf 844 Pfennig veranschlagt wurde, läßt das auf rund 70 solcher Hofstätten im damaligen Thun schließen. Rechnet man dazu die steuerfreien Häuser der Geistlichen, etwaige steuerfreie Häuser von Ratsmitgliedern, die Häuser des Adels und die auf der Burg, so wird man sagen dürfen, daß Thun um 1264 rund 80 Häuser und über 400 Einwohner besessen haben wird. Wir besitzen so von Thun bereits im 13. Jahrhundert zuverlässige Vorstellungen über seine Größe, was außerordentlich selten ist. Von

---

[32] Uolricus plebanus de Tuno erscheint 1239, 1246, 1249, 1250 in FRB II/176, 177, 180, 259, 286, 299.

[33] FRB II/594.

[34] FRB II/259.

[35] FRB II/373.

[36] Quellen zur Schweizergesch. 15/20.

öffentlichen Gebäuden oder dergl. wissen wir nichts, dagegen erfahren wir aus dem Kiburger Urbar, daß spätestens 1264 die Aarebrücke bestand.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse Thuns gibt den ersten Aufschluß eine Urkunde von 1257, durch die das Kloster Interlaken von jeder Abgabe beim Kauf oder Verkauf oder der Durchfuhr von Waren befreit wurde[37]. Thun muß also einen Markt und einen Zoll und für das reiche Kloster Interlaken Wichtigkeit als Marktort besessen haben. Ausführliche Angaben über den Zoll macht dann die Handfeste von 1264. Darnach wurde in Thun Handel getrieben mit Tuch, Leinwand, Fischen, Vieh, Salz, Eisen, Wein, Leder, Käse, Getreide usw., also allen gebräuchlichen und lebensnotwendigen Waren. Vieh und Käse sind die Haupterzeugnisse des Oberlandes, Salz, Wein, Getreide, Eisen usw. mußten ins Oberland eingeführt werden. In der Handfeste wird auch das gebräuchliche Gewicht festgelegt und wir erfahren einiges von der Tätigkeit der Handwerker, nämlich von Metzgern, Bäckern und Webern. Ferner hören wir im Kiburger Urbar von Fischereiabgaben an die Herrschaft und begegnen 1285 einem Müller als Bürger von Thun[38]; die Nutzung der Wasserkraft an der Aare und des Fischreichtums von Fluß und See war eben für Thun eine Selbstverständlichkeit. Einen wirtschaftlichen Einfluß der Stadt in einem ziemlich weiten Umkreis verbürgt die Tatsache, daß 1282 in Steffisburg und Interlaken in der in Thun gangbaren Münze gerechnet wurde und daß zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Grindelwald die habsburgischen Zinse an Gerste, Hafer, Bohnen usw. nach dem Thuner Maß berechnet wurden[39]. Im übrigen erfahren wir leider gar nichts über den Handel der Thuner Kaufleute, sowie über die wirtschaftliche Geltung der Stadt. Völlig stumm bleiben unsere Quellen auch über den Durchgangsverkehr durch das Aaretal und über die Alpenpässe des Berner Oberlandes. Wir wissen bloß, daß Berchtold V. von Zähringen 1211 zu seinem Kriegszug gegen die Walliser die Grimsel benützte und daß 1252 der Gemmipaß und der Sanetschpaß genannt wurden. Zu Anfang

[37] FRB II/422.
[38] FRB III/399.
[39] FRB III/334. — Quellen zur Schweizergesch. 14/478 u. 482.

des 14. Jahrhunderts (1318) bestand auch schon ein Hospiz auf der Gemmi. Das alles belegt die Kenntnis der Pässe, aber wir wissen nicht, wie rege der lokale Verkehr über sie war und ob sie irgendwie schon vom Durchgangsverkehr benutzt wurden.

Ein Blick sei schließlich noch auf die Bezeichnungen geworfen, die die Stadt Thun im Laufe des 13. Jahrhunderts erhält: 1255 heißt sie villa, 1256 und zweimal 1257 oppidum. Die Handfeste gebraucht bunt durcheinander die Ausdrücke villa, urbs, civitas. 1266 und 1283 heißt Thun wieder oppidum und 1297 schließlich noch einmal villa[40]. Man ersieht daraus, daß in dieser Gegend der im deutschen Gebiet vorwiegende Name oppidum und die aus dem romanischen Gebiet stammende Bezeichnung villa in durchaus gleicher Weise für eine Stadt gebraucht wurden.

Insgesamt zeigen uns die Quellen des 13. Jahrhunderts Thun als eine zwar kleine, aber doch voll entwickelte und schon von regem wirtschaftlichem Leben erfüllte Stadt. Thun ist die erste Stadt im Berner Oberland gewesen und hat dadurch von Anfang an einen Vorsprung erreicht.

Das politische Schicksal der Stadt Thun.

Eng bemessen war der Raum für die Neugründung Thun, eng bemessen war auch der Rahmen der Rechte ihrer Bewohner. Die neue Stadt war ein straff eingegliederter Bestandteil des weitgereckten zähringischen Machtgebiets. Ihre Bedeutung für die Gesamtheit der zähringischen Stellung war trotz der Rolle als Eckpfeiler gegen das Oberland hin nicht allzu groß; gegenüber den von den Zähringern geschaffenen städtischen Stützpunkten im offenen Mittelland, Freiburg und Bern, blieb Thun von Anfang an sowohl an politischer Bedeutung wie an Raum und in der Rechtsausstattung zurück. Immerhin war eines klar: Unter den Zähringern war Thun in ausgesprochenem Maße für die ihm von der Natur aus zugedachte Rolle der Beherrschung des Oberlandes bestimmt. Die Zähringer waren ja sicher gewillt, ihre Macht im Oberland durchzusetzen; das zeigt u. a. auch das Auftauchen ostschweizerischer und schwäbischer Adelsgeschlechter am Thunersee

[40] FRB II/373, 396, 422, 440, 557, 595, III/357 und 690.

und im Schwarzenburger Gebiet[41]. So war Thun unter den Zähringern mit seinem ganzen natürlichen Einzugsgebiet in einem politischen Rahmen vereinigt, eine Lage, die für die Zukunft der Stadt recht verheißungsvoll war.

Allein diese Verheißung wurde wie manche andere durch das Aussterben der Zähringer im Jahre 1218 jäh gestört. Das große Machtgebiet des Hauses zerfiel nun in seine ursprünglichen Bestandteile. Die Reichsrechte fielen ans Reich zurück, der Hausbesitz in der Schweiz fiel an die Grafen von Kyburg[42], die jetzt zu ihrer bereits sehr ansehnlichen ostschweizerischen Machtstellung auch in der Westschweiz einen ausgedehnten Besitz erwarben. Thun, das aus Eigengut der Freiherren von Thun zähringisches Eigengut geworden war, kam als solches ebenfalls an die Kyburger. Mit Burgdorf und Freiburg wurde es einer der hauptsächlichsten Stützpunkte der Kyburger in der Westschweiz; auf seinem Schloß nahmen die Grafen häufig ihren Aufenthalt. Das hatte natürlich seinen Vorteil für das Aufblühen der Stadt. Deren Bedeutung für das Grafenhaus war auch die Veranlassung, daß sie nach und nach eine Reihe von Privilegien erhielt, die die Rechtslage der Bürgerschaft sehr verbesserten. Diesen Vorteilen aber standen ebenso starke Nachteile gegenüber. Aus dem Bestandteil eines umfassenden Machtsgebiets war nun Thun Bestandteil eines zwar ansehnlichen, aber doch zerstückelten und überall bedrohten mittleren Herrschaftsgebiets geworden. Am bedeutungsvollsten war es dabei für Thun, daß es jetzt politisch vom gesamten Oberland getrennt wurde. Die dortigen Herrschaften wurden nun alle reichsunmittelbar; ihnen stand Thun als äußerster Eckpunkt des im Mittelland weitausgedehnten kyburgischen Besitzes gegenüber. Freilich darf man die Auswirkung dieser politischen Trennung auch nicht überschätzen, da im 13. und 14. Jahrhundert den politischen Grenzen

---

[41] Die Eschenbach und Wädenswyl im Oberland, vielleicht auch die Helfenstein im Bezirk Schwarzenburg.

[42] C. Brun: Geschichte der Grafen von Kyburg bis 1264. Zürich 1913. — M. Feldmann: Die Herrschaft der Grafen von Kyburg im Aaregebiet 1218—64. Zürich 1926. — A. Bichsel: Graf Eberhard II. von Kyburg (1299—1357). Bern 1899. — M. Dürr-Baumgartner: Der Ausgang der Herrschaft Kyburg. Zürich 1921.

keine größere wirtschaftliche Bedeutung zukam. Bedeutungsvoll sollte es für Thun werden, daß die nächste Stadt an der Aare, Bern, als Gründung auf Reichsboden nun reichsunmittelbar wurde und sich mit raschen Schritten immer selbständiger entwickelte. Ihm gegenüber befand sich das nach wie vor eng abhängige und gebundene Thun in starkem Nachteil; sein Schicksal war unlöslich mit dem seiner Herrschaft verbunden.

Die Kyburger nun waren nach dem Aussterben der Zähringer unbestreitbar das mächtigste Haus in der Schweiz; der Weg zur Bildung einer umfassenden Landesherrschaft stand ihnen offen. Es kam jedoch nicht so weit. Im allgemeinen Durcheinander der Dynastengeschlechter der Schweiz schoben sich allmählich die Habsburger in den Vordergrund. Dann starb 1264 das Haus Kyburg ebenfalls im Mannesstamme aus und die Führung in der Schweiz ging nun endgültig an die Habsburger über. Sie brachten einen wesentlichen Teil des kyburgischen Erbes an sich und der Rest kam durch die Hand der Erbtochter Anna an die Grafen von Habsburg-Laufenburg. Das so entstehende Haus Neu-Kyburg verfügte gerade über die aus der zähringischen Erbschaft an die Kyburger gelangten Besitzungen in der Westschweiz, dessen Hauptstützpunkte Thun und Burgdorf waren. So war die Stadt Thun nun Bestandteil eines wiederum stark verkleinerten, sehr viel weniger ins Gewicht fallenden Herrschaftsgebietes geworden. Die Scheidung vom Oberland blieb bestehen. Bestehen blieb allerdings auch die Stellung nicht nur als Hauptort eines kyburgischen Amtes, sondern geradezu als Hauptort der gesamten Herrschaft. Ferner wurde gegenüber der schwächer werdenden Herrschaft die Bewegungsfreiheit der Stadt und ihrer Bürger zusehends größer.

Das Schicksal der neu-kyburgischen Nebenlinie des Hauses Habsburg-Laufenburg war kein günstiges. Von Anfang an verschuldet, gegenüber den mächtigeren Dynastengeschlechtern der Habsburger und Savoyer ständig auf die Abwehr angewiesen, mußte das Haus nun auch noch den schweren Kampf gegen das unaufhaltsame Aufstreben der Städte auf sich nehmen. Für die Kyburger bedeutete vor allem das seit der Gewinnung der Reichsunmittelbarkeit im Jahre 1218 rasch hochkommende Bern eine

furchtbare Gefahr [43]. Diese zähringische Gründung entwickelte sich bald zum bedeutendsten Machtfaktor im Mittelland und griff auch ins Oberland hinauf. In rücksichtslosem Einsatz der militärischen Machtmittel einer großen und wehrhaften Stadt, in kluger Ausnützung der starken finanziellen Hülfsquellen eines wohlhabenden Gemeinwesens betrieb Bern eine rastlose, zielbewußte Ausdehnungspolitik, wie sie kaum ein anderer Stadtstaat nördlich der Alpen hat entfalten können. Ihr fiel auch das von Stufe zu Stufe sinkende Haus Neu-Kyburg zum Opfer; Bern wurde sein Erbe auf der ganzen Linie. Dasselbe Schicksal hatten zahlreiche andere kleinere und größere Dynastengeschlechter im Mittel- wie im Oberland. So entstand vom 13. Jahrhundert weg, dann im 14. Jahrhundert schon in immer stürmischerem Tempo der umfassende bernische Stadtstaat, der schließlich das ganze heutige Berner Oberland und das Mittelland in seiner ganzen Breite zwischen Alpen und Jura von der Saane-Senselinie weg weit nach Osten umfaßte.

Die Stadt Thun kam zuerst 1323 in den bernischen Machtbereich und geriet nach einer Reihe von Schwankungen 1384 endgültig und vollständig unter bernische Herrschaft. Sie war jetzt wieder Bestandteil eines großen, einheitlichen Herrschaftsgebietes und zwar gemeinsam mit dem gesamten Oberland. Sie stand aber von jetzt an auch wieder in straffster Abhängigkeit. Das bernische Regiment war ja viel kräftiger und zielbewußter als das der immer machtloseren frühern Herren aus den Dynastenhäusern. Es blieb Thun bloß eine gewisse innere Selbstverwaltung, die aber doch bis in alle Einzelheiten unter der Aufsicht des von Bern eingesetzten Schultheißen stand. So war die politische Bewegungsfreiheit Thuns unter bernischer Herrschaft auf ein Mindestmaß beschränkt und die Berner Herrschaft zog die Zügel mit dem Fortschreiten der Zeit eher noch straffer an. Aber auch die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit erlebte trotz der nun ganz ungestört offenstehenden Beziehungen mit dem Oberland eine erhebliche Beschneidung. Die Zugehörigkeit zu einem Stadtstaat, der den wirtschaftlichen Wettbewerb der sogenannten Landstädte mit der

[43] Blösch in der Festschrift zur 7. Säkularfeier Berns 1891.

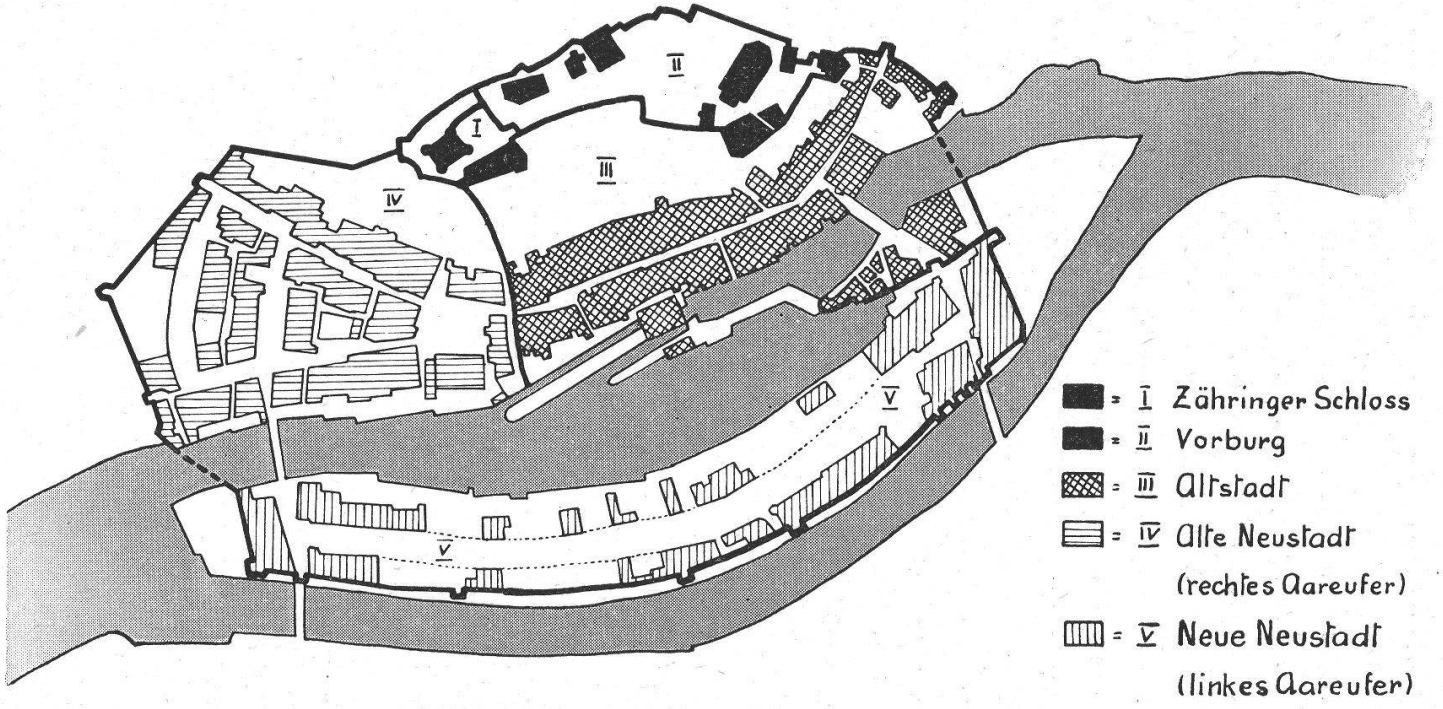
Hauptstadt nach Kräften unterband, machte sich eben geltend. So war denn auch der wirtschaftliche Einfluß Berns über Thun hinweg im ganzen Oberland übermächtig, da er sich auf die politische Macht stützte.

Das politische Schicksal Thuns zeigt so im ganzen Mittelalter die entscheidende Bedeutung der Tatsache, daß die Stadt von den Zähringern auf Eigengut gegründet worden war. So mußte sie die verschiedenen Besitzwechsel unter den Dynastengeschlechtern willenlos über sich ergehen lassen. Sie blieb stets in enger Abhängigkeit. Und schließlich mußte sie es erleben, daß die andere Zähringergründung, Bern, in ihrem staunenswerten Aufstieg die Hand auf den gesamten kyburgischen Besitz legte. Das damit gegebene Aufgehen in einem straff regierten Stadtstaat besiegelte die dauernde politische Ohnmacht Thuns. Die Stadt vermochte so politisch in ihrer gesamten Geschichte nie etwas zu bedeuten, sich auch kein eigenes Herrschaftsgebiet zu erwerben. Ihr politisches Schicksal war das ständige Verhältnis enger Abhängigkeit.

Die räumliche Entwicklung der Stadt[44].

Über die allgemeine Entwicklung, die unter den geschilderten politischen Verhältnissen die Stadt Thun nahm, kann uns angesichts des empfindlichen Mangels an schriftlichen Quellen am ehesten die Baugeschichte aufklären. Den Ausgangspunkt für diese Untersuchung hat der Bestand der Stadt zu bilden, wie ich ihn für die Zeit der Zähringer angenommen habe. Das ist die sogenannte Altstadt! Sie bestand in der Hauptsache aus der heutigen Obern Hauptgasse, der damaligen Marktgasse, Kreuzgasse, Kupfergasse und Lauenen. Man kann dabei Zweifel darüber hegen, ob nicht der oberste Teil gegen das Lauitor, also Kupfergasse und Lauenen, erst eine spätere Erweiterung darstellen. Von der Kreuzgasse zweigte die Straße nach der Sinnebrücke (genannt 1261/64, aber älter!) ab, die zu dem kleinen Brückenkopf links der Aare führte. Hier fand sich der einzige Platz dieser Altstadt, an dem auch Gericht gehalten wurde. In diesem Brückenkopf lag der

[44] Neben den Urkunden ist hier die Hauptquelle der Aufsatz von Huber: Beiträge zur Ortsgeschichte von Thun. Neujahrsblatt 1924.



Die Entwicklung der Stadt Thun im Mittelalter (nach H. Haas).

spätere Freienhof, die jedenfalls früh gegründete Sust der Stadt, wo die vom See her kommenden Schiffe anlegten[45]. Am rechten Aareufer legten sich ferner vor die Häuser einige gewerbliche Anlagen, die die Wasserkraft des Flusses nutzten. Merkwürdig ist es, daß diese enge Altstadt in zwei Bistümern lag, dem von Konstanz rechts der Aare und dem von Lausanne auf dem linken Ufer; der Fluß bildete eben von Alters her die Bistumsgrenze. Zu dieser eigentlichen Stadt kam dann das Gebiet des Schlosses, das außer der Burg der Zähringer im Westen und der Burg der Freiherren von Thun im Osten in der geräumigen Vorburg die Pfarrkirche der Stadt, die Priesterwohnungen und eine Reihe von Wohnhäusern umfaßte. Diese letzteren dienten außer Dienstleuten der Herrschaft einer Reihe von Ministerialen als Seßhäuser; es waren also ursprünglich die Wohnungen der ritterlichen Schloßbesatzung[46]. Am steilen Südhang des Burghügels standen keine Häuser, sondern es fand sich hier ein großes Stück Reben. Die Stadt in diesem Umfange, eben die Altstadt, besaß nach dem Ausweis des Kyburger Urbars etwa 70 Hofstätten oder Bürgerhäuser; dazu kamen Häuser der Ratsherren, die mehr als ein Haus besitzen konnten, aber nur für je ein Gebäude Hofstättenzins zahlen mußten. Dazu kamen ferner die Häuser in der Vorburg. Insgesamt wird also die Altstadt Thun zwischen 80 und 100 Häuser und 400 Einwohner besessen haben. Das war der Bestand ums Jahr 1260, also rund 70 Jahre nach der Gründung!

In der Folge dehnte sich die Stadt aus. Die erste genaue Nachricht darüber haben wir aus dem Jahre 1308; da wird gelegentlich der ersten Erwähnung des Freienhofes das daneben liegende Tor, das den Brückenkopf an der Sinne abschloß, das «alte Tor» genannt[47]. Diesem alten Tor muß als neues Tor das davor liegende Scherzligtor, durch das die Straße nach Scherzligen ins Simmental und ins Oberland führte, und damit eine Vorstadt, der Bälliz, entsprochen haben; die Stadterweiterung muß also 1308 bereits Tatsache gewesen sein. Wirklich wird 1311 ein Haus in der «neuen

[45] Näheres bei Hofer: Der Freienhof in Thun. Archiv Bern 17/225 ff.

[46] Über die ganze Reihe der Häuser in der Vorburg bringt Türler genaue Nachweise. Siehe z. B. auch FRB V, S. 42, V, Nr. 349, VIII 251.

[47] FRB IV/288.

Stadt im Konstanzer Bistum genannt»[48]. Das ist also die Vorstadt auf dem rechten Aareufer, anschließend an die Nordseite der Altstadt, die Straße nach Bern bis zum Berntor und die Straße nach dem Schwäbistor umschließend. 1315 wird dazu eine «neue Vorstadt im Lausanner Bistum» erwähnt[49]. Das ist eben der bereits 1308 nachgewiesene Bälliz, der später durch die Ausgestaltung des westlich vorgelagerten Grabens zum Aarearme eine langgestreckte, schmale Insel geworden ist. Thun hat also zwei Vorstädte erhalten. Aus Urkunden von 1342 und den folgenden Jahren geht zudem hervor, daß die Vorstadt rechts der Aare die «alte Neustadt» hieß; sie muß also zuerst entstanden sein[50]. Wir haben uns also die Stadterweiterung so vorzustellen, daß zunächst die «alte Neustadt» auf dem rechten Ufer entstanden ist, dann nach längerer, dem Gedächtnis sich gut einprägender Zeit die «Neustadt im Lausanner Bistum». Außerhalb der Mauer lag wie überall nur das Siechenhaus und zwar weit weg an der Zulg. Wenn man nun die zweite Stadterweiterung auf die Zeit um 1300, also kurz vor 1308, ansetzt, so muß die erste Erweiterung mehrere Jahrzehnte ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Vielleicht hat sie schon bald nach 1264 stattgefunden. Mit diesen beiden Stadterweiterungen des 13. Jahrhunderts hat Thun seine größte mittelalterliche Ausdehnung, ja einen bis ins 18. Jahrhundert ausreichenden Raum erreicht. Es ist dann vom 14. Jahrhundert weg ein Stillstand in der Entwicklung der Stadt eingetreten, der zu den bewegten Zeiten der neukyburgischen Grafen ganz gut paßt.

Mit der Stadterweiterung muß natürlich eine starke Zunahme der Bevölkerung verbunden gewesen sein. Wir besitzen aber darüber keine nähern Angaben bis ins 16. Jahrhundert hinein. Dann erfahren wir, daß im Jahre 1558 die Stadt Thun 257 Häuser besaß und 286 zum Kriegsdienst verpflichtete Männer (Reisbare) aufwies[51]. Seit dem Jahre 1260 hatte sich also die Häuserzahl verdrei-

[48] FRB IV/438 und ebenso 1313 IV/523: Domus sita in Thuno in nova civitate Constantiensis diocesis.

[49] FRB IV/633: Novum suburbium de Thuno Lausannensis diocesis.

[50] 1342 neben der «altun stat» ein Haus in der «altun nüwen stat in Costenzer bistum». FRB VI/670. Ähnlich 1349 VII/476 und 1352 VII/683. 1349 «ze Thuno in der nüwen stat in Losener bistum». FRB VII/486.

[51] St. A. Bern, Unnütze Papiere 15.

facht und dem entsprechend wird auch die Bevölkerung auf gegen 1500 Seelen gestiegen sein. Dabei darf man der Baugeschichte nach annehmen, daß diese Zunahme im wesentlichen auf das 13. Jahrhundert und die ersten Jahrzehnte des 14. entfallen ist, während die Bevölkerungsvermehrung von da an kaum mehr wesentlich gewesen sein wird.

Die Anlage der Vorstädte bot nun Gelegenheit, die für eine rege Stadt notwendigen großen Plätze zu schaffen. So wurde in der alten Neustadt gleich außerhalb der Altstadt ein großer Marktplatz angelegt, an dem sich das Rathaus, das Kaufhaus, die Schaal der Metzger (=Verkaufsbänke), der niedere Spital, auch Zunfthäuser erhoben. Ein zweiter ansehnlicher Platz lag noch etwas nördlicher. Im übrigen scheint in dieser Neustadt immer auch Platz für Gärten vorhanden gewesen zu sein. Die Verbindung mit der Neustadt auf dem Bälliz stellte eine zweite Aarebrücke her, die Kuhbrücke, die 1342 bestanden haben muß [52]; sie ist aber jedenfalls unmittelbar nach der Befestigung des Bälliz erbaut worden. Diese Brücke führte zum untern Tor im Bälliz, dem Allmendtor, das im 14. Jahrhundert und später auch Lampartertor (porta Lombardorum) hieß. Der Bälliz, die jüngste Vorstadt von Thun ist ganz offensichtlich lange nur zu einem kleinen Teil mit Häusern besetzt gewesen; sonst erhoben sich hier Ställe, Scheunen usw. und es war außerdem Platz für ausgedehnte Gärten.

Es ergibt sich also, daß Thun die in rascher Folge vorgeschobenen Vorstädte nicht mehr völlig hat ausfüllen können. Einer raschen und zukunftsfreudigen Entwicklung im 13. Jahrhundert ist demnach bald ein Stillstand erfolgt. So blieb für Thun der im 13. Jahrhundert geschaffene äußere Ring seiner Befestigungen dauernd zu weit. Das Stadtgebiet von 1300 hat sogar im großen Ganzen bis zum Ende der alten Zeit, d. h. bis um 1800 gereicht.

Die Wirtschaftsstellung der Stadt Thun im Mittelalter.

Das wirtschaftliche Einzugsgebiet der Stadt Thun wird im 15. Jahrhundert zum ersten Male einigermaßen zahlenmäßig faßbar. Die Möglichkeit dazu bietet uns die Visitation des Bistums Lau-

[52] FRB VI/670.

sanne im Jahre 1416/17, über die uns glücklicherweise ein eingehendes Protokoll erhalten ist[53]. Darin finden sich Angaben über die Zahl der Feuerstätten in jeder Kirchgemeinde. So haben wir für das oberländische Gebiet links der Aare eine ziemlich lückenlose Zusammenstellung von im einzelnen sicher nicht völlig zuverlässigen Angaben, die aber insgesamt doch einen brauchbaren Anhaltspunkt für die Berechnung der damaligen Bevölkerung bieten. Daraus ergibt sich für das Gebiet des Berner Oberlandes von Thun aufwärts auf dem linken Aareufer und einschließlich der Landschaft Saanen eine Gesamtzahl von 2800 Herdstätten. Für das Haslital und die Ortschaften rechts der Aare und der Seen bis Thun wird man mit einem Zuschlag von etwa 700 Herdstätten nicht stark fehlgreifen. So kommen wir für das gesamte Oberland auf 3500 Herdstätten. Unterhalb Thun auf dem linken Aareufer bis zum Belpberg finden sich 380 Herdstätten; rechnet man dazu Thun selbst und das rechtsufrige Gebiet unterhalb Thuns bis nach Wichtrach hin, so wird hier insgesamt eine Herdstättenzahl von 1000 herauskommen. Das gesamte Thuner Wirtschaftsgebiet im weitesten Sinne gerechnet umfaßte also im Jahre 1416 rund 4500 Herdstätten und damit zwischen 20 und 25 000 Einwohner. Davon war noch nicht $^1/_{10}$ städtische Bevölkerung; das war auch für mittelalterliche Verhältnisse recht wenig.

Einigen Einblick in die Bevölkerungsverhältnisse des Berner Oberlandes gewährt weiter eine neue Visitation im Bistum Lausanne vom Jahre 1453; leider sind aber hier die Herdstättenzahlen meist nicht angegeben[54]. Im ganzen hat man den Eindruck, daß die Bevölkerung nicht höher war als 1416. Angaben anderer Art enthalten die bernischen Reisrödel des 16. Jahrhunderts; sie verzeichnen die Zahl der zum Auszug verpflichteten Wehrfähigen, dazu wiederum die Feuerstätten[55]. Es ergibt sich, daß Thun damals als weitaus bedeutenster Ort im Oberland 259 Häuser und 286 wehrfähige Männer aufwies und daß das Thuner Wirtschafts-

---

[53] Visite des églises du diocèse de Lausanne en 1416/17. Mém. et Doc. de la Soc. d'histoire de la Suisse Romande II/11. Lausanne 1929.

[54] Abhandlungen des Histor. Vereins Bern I.

[55] St. A. Bern, Unnütze Papiere 15. — Teilweise gedruckt von Hidber im Archiv des Histor. Vereins Bern III.

gebiet zwischen 4500 und 5000 Feuerstätten zählte. Die Bevölkerung wird sich also um 25 000 Seelen herum bewegt haben.

Das war ein stattliches, für das Mittelalter sogar ein recht stattliches Wirtschaftsgebiet. Freilich entsprach ja die wirtschaftliche Tragfähigkeit bei weitem nicht dem weiten Ausmaße an Raum und Bevölkerung. Ich habe ja schon früher festgestellt, daß das Berner Oberland verhältnismäßig arm an natürlichen Hilfsquellen war. Sozusagen ohne Bodenschätze war es ein rein landwirtschaftliches und zwar ein in der Hauptsache auf die Viehzucht angewiesenes Gebiet. Auch am großen Durchgangsverkehr über die Alpen vermochte das Berner Oberland nur einen verhältnismäßig bescheidenen Anteil zu erhalten, wenn auch im 13., 14. und 15. Jahrhundert die Pässe der Berner Alpen, voran die Grimsel, vom Durchgangshandel benutzt wurden. Trotzdem war natürlich das weite Berner Oberland wirtschaftlich so stark, daß es seinem Hauptort einen erheblichen Auftrieb verschaffen konnte. Die Frage war nun, in welchem Ausmaße Thun diese günstige Lage auszunutzen vermochte? Das hing von der eigenen Leistungsfähigkeit Thuns und ebensosehr von der Leistungsfähigkeit der Wettbewerber ab.

Zunächst ist einmal festzustellen, daß Thun in seinem Gebiet im 13. und 14. Jahrhundert eine ganze Anzahl Marktorte als Mitbewerber um die wirtschaftliche Führung entstehen sehen mußte. Die große Welle der Städtegründungen hatte eben auch das Oberland erreicht und die verschiedenen Dynasten zur Schaffung von eigenen Stadtfestungen und Marktorten veranlaßt. Am meisten Bedeutung gewann von ihnen das in günstiger Verkehrslage an der Ebene zwischen Thuner- und Brienzersee angelegte Unterseen. Dieses wurde eine wirkliche Stadt mit einiger wirtschaftlicher Bedeutung, aber es blieb doch mit seinen 3—400 Einwohnern ein Gemeinwesen in ganz engen Verhältnissen. Alle andern Stadtgründungen des Oberlandes haben es zu eigentlich städtischer Wirtschaft und vollends zu wirtschaftlicher Bedeutung nicht gebracht. Spiez blieb ganz klein; Mülenen im Kandertal, Weißenburg im Simmental, Wimmis in günstiger Lage am Eingang zum Simmental, Uttigen auf seinem Felsen an der Aare unterhalb Thun haben alle schon im 14. Jahrhundert ein Ende ihrer städtischen

Herrlichkeit erlebt, gerade so wie das benachbarte zähringische Grasburg. Wesentlich haben dabei die Berner durch ihre verheerenden Kriegszüge und durch die Zerschlagung der selbständigen politischen Gewalten im Oberland mitgewirkt, daß sich in den Alpentälern keine Stadt bilden konnte. Auch andere Marktorte wie etwa Frutigen gewannen keine Bedeutung[56]. So kann im großen Ganzen die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit Thuns im Oberland durch andere Städte kaum beeinträchtigt worden sein, denn keine einzige von ihnen errang größere und selbständige wirtschaftliche Bedeutung. Damit befand sich Thun gegenüber den meisten damaligen Städten der Schweiz, die schon in einer Entfernung von 2 bis höchstens 4 Wegstunden in allen Richtungen auf Wettbewerb stießen, in einer sehr bevorzugten Lage. Es hatte innerhalb des Oberlandes kaum einen städtischen Wettbewerb zu fürchten.

Gefährlicher für die Wirtschaftsstellung Thuns war es ohne Zweifel, daß Leute aus den verschiedenen Talschaften des Oberlandes selbst den Absatz ihrer Erzeugnisse im Ausland und die Zufuhr ausländischer Waren an die Hand nahmen. So setzten sie ihr Vieh selbst in Oberitalien ab und brachten dafür italienische Erzeugnisse mit heim. An diesem Handel mit dem Mailändischen waren z. B. Haslitaler beteiligt[57]. Weiter aber besuchten Oberländer auch die großen Wirtschaftsplätze des Mittellandes selbst, vor allem Bern, dann Freiburg, die Waadt, Luzern usw. So unterhielt beispielsweise das Simmental recht rege Beziehungen zu Freiburg[58]. Das gleiche gilt von den Leuten aus Saanen, die überhaupt wirtschaftlich in einem weiten Umkreise rege tätig waren. So finden wir Saanen im 15. Jahrhundert vertreten auf den Genfer, selbst den Lyoner Messen. Ja die Landschaft erhielt 1498 förm-

---

[56] Der Jahrmarkt von Frutigen und sein Besuch durch die Wallisser wird im Jahre 1366 erwähnt. Daß die Bürger von Thun ihn wohl nicht gerne sahen, deutet die Tatsache an, daß sie einen Überfall darauf ausführten, was zu Streitigkeiten mit dem Herrn von Frutigen, dem Freiherrn von Weissenburg, führte. FRB IX/14 u. 15.

[57] St. A. Bern, Lateinische Missiven D 427, 476, 491 für die Jahre 1493 und 94. — Bundesarchiv Bern, Mailänder Kopien, Bern, zu 1494.

[58] St. A. Freiburg, Notare des 14. und 15. Jahrhunderts häufig!

lichen Anteil an den eidgenössischen Privilegien zum Handelsverkehr mit Mailand[59]. So entzog sich Saanen im spätern Mittelalter wohl dem Wirtschaftseinfluß Thuns zum größten Teil und in geringerm Maße war das auch in andern Talschaften wie in Hasle, im Simmental usw. der Fall.

Noch stärker fühlbar war jedoch für Thun der Einfluß von auswärtigen Wirtschaftsmittelpunkten im Berner Oberland. Auf die Rolle von Freiburg im Simmental und in Saanen habe ich soeben hingewiesen. Unvergleichlich stärker war aber noch der Einfluß von Bern. Mit ihren 5000 Einwohnern war diese Stadt im 15. Jahrhundert einer der ansehnlichsten Plätze der gesamten Schweiz. Wenn Bern sich auch in der internationalen Wirtschaft nicht so ausgesprochen zur Geltung brachte wie etwa die Leinwandstadt St. Gallen, die Messestadt Genf oder auch die Tuchstadt Freiburg, so wußte es doch dafür den politischen Einfluß in seinem weiten Machtgebiet zur Festigung seiner Wirtschaft sehr gut auszunützen. Der ganze Bereich des Bernischen Stadtstaates mußte genau so gut wie politisch und finanziell eben auch wirtschaftlich der Hauptstadt zur Verfügung stehen. Über die Köpfe all der kleinen städtischen Mittelpunkte der Landschaft hinweg brachte sich Bern überall nachdrücklich zur Geltung. Da war es nur selbstverständlich, daß mit dem rasch wachsenden politischen Einflusse Berns im 14. Jahrhundert im Oberland auch seine wirtschaftliche Geltung wuchs. Das ganze Gebiet war ja durch Straßen wie durch den bequemen Wasserweg mit Bern gut verbunden; auch bedurfte die in Bern blühende Gerberei der Häute des Oberlandes für ihren Betrieb. So wurde der wirtschaftliche Hauptort des Mittellandes denn auch über Thun hinweg der maßgebende wirtschaftliche Faktor für das gesamte Oberland. Damit war es entschieden, daß Thun die natürliche Gunst seiner Lage nicht ausnützen konnte, sondern sich mit einer recht bescheidenen Stellung zweiten Ranges begnügen mußte. Die politische Bindung hatte eben auch die wirtschaftliche Gefolgschaft nach sich gezogen. Nicht ausreichend war dafür der Ersatz, den Bern durch stramme Ordnung im Innern und durch kräftigen

[59] Freiburg in den Freiburger Notaren. — Genf: 1510, St. A. Bern, Lateinische Missiven G 197. — Lyon: 1470, St. A. Freiburg, Notare 61/14r. — Mailand: 1498 Bundesarchiv Bern, Mailänder Kopien, Bern.

Schutz nach Außen, also durch die weitgehende Sicherung der Abwicklung des Wirtschaftslebens bot!

Es fragt sich nun noch, was etwa die Thuner Wirtschaft aus eigener Kraft zum Ausgleich für diese Nachteile leisten konnte? Die Antwort auf diese Frage soll uns eine genauere Betrachtung der einzelnen Wirtschaftszweige Thuns ermöglichen. Da haben wir zunächst das Handwerk als Rückgrat der mittelalterlichen Stadt. Seine Bedeutung kommt auch in Thun im Bestehen von «Handwerken» oder Zünften zum Ausdruck. 1352 schließen 10 Metzgermeister und das «handwerch gemeinlich der metzigerron von Thuno» mit der Stadt einen Vertrag über die Fleischbänke; das ist das erste Auftreten einer Zunft in Thun [60]. 1361 erwirbt dann das Handwerk der Metzger ein Zunfthaus, wobei auch die Zunftmeister erwähnt werden [61]. 1387 wird ferner das Handwerk der Pfister (= Bäcker) genannt [62]. Aus späterer Zeit kennen wir weiter die Zunft der Schuhmacher, der Niederherren oder Schmiede und der Oberherren, die den Adel, die Geistlichen und die Kaufleute umfaßte. Aus den spärlichen Nachrichten über diese Zünfte geht hervor, daß sie zahlenmäßig recht stark waren; so zählten die Oberherren 1470 50 Mitglieder, die Niederherren 1535 gar 90 Mitglieder [63]. Die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Zünfte, die u. a. in ihren schönen Zunfthäusern zum Ausdruck kam, ist ebenfalls erheblich gewesen. Dagegen waren sie politisch in der Stadt nicht ausschlaggebend, gerade so wenig wie in Bern selbst. Die 5 Thuner Zünfte weisen ferner mit ihrer geringen Zahl und ihrer Beschränkung auf die gewöhnlichsten Handwerke deutlich darauf hin, daß das Thuner Handwerk keineswegs besonders mannigfaltig entwickelt war. Es waren eben nur die Berufe vertreten, wie sie jede Siedlung mit städtischer Wirtschaft aufweisen mußte. Kein Handwerk aber trat besonders hervor, keines konnte für die Ausfuhr und damit für die Wirtschaftsstellung der Stadt besondere Bedeutung erlangen. Bezeichnend ist es dabei, daß

---

[60] FRB VII/699, 700.

[61] FRB VIII/1045.

[62] UB Thun 77.

[63] Vergl. im allgemeinen zum Thuner Zunftwesen: M. Trepp: Über das Zunftwesen der Stadt Thun. Thun 1922. S. A. aus dem Oberländer Tagblatt.

offenbar die Gerber in Thun keine Rolle spielten, während doch gestützt auf die Häute der schweizerischen und savoyischen Alpen die Gerber von Bern, von Freiburg, ja von Biel ein blühendes Ausfuhrgewerbe unterhielten. Ebensowenig bedeuteten in Thun die Weber, trotzdem im 14. Jahrhundert eine Walke vorhanden war[64]. Es fehlte so Thun jeder industrielle Einschlag und damit ein mächtiger Ansporn für die gesamte städtische Wirtschaft. Das Thuner Gewerbe begnügte sich mit der Versorgung der Stadt und einem beschränkten Absatz im engern Wirtschaftsgebiet, ein Vorgehen, das keine besondere eigene Rührigkeit beanspruchte.

Ebenso mühelos war für Thun der Nutzen aus dem ansehnlichen Durchgangsverkehr, sei es nun der Verkehr zwischen dem Oberland und dem Mittelland, sei es der weitere Durchgangsverkehr über die Alpen. Dafür war einmal die Wasserstraße von Bedeutung. Die erste Nachricht darüber haben wir aus dem Jahre 1271, wo die Schiffahrt mit Handelswaren auf der Aare zwischen Brienzer- und Thunersee erwähnt wird[65]. 1341 sehen wir dann, daß die Berner auf die Schiffahrt nach und von Thun erheblichen Wert legten; sie erhielten durch einen Schiedsspruch der Freiburger das Recht ausdrücklich zugesprochen, in Thun anzulegen[66]. Angesichts des schlechten Zustandes der Straßen wird man annehmen dürfen, daß auf der Strecke von Brienz bis Thun der Transport zu Wasser die Regel war, während auf der Aare die schweren Güter meist, Personen usw. häufig die Schiffe benützten. So brachte der See- und Flußverkehr den Thuner Schiffern einen guten Verdienst.

Das war vor allem der Fall infolge des reger werdenden Durchgangsverkehrs durch das Berner Oberland. Die Nachrichten darüber werden im 13. und 14. Jahrhundert zahlreicher und deutlicher. Wir sehen, daß sämtliche Pässe nach dem Wallis und nach der Urschweiz hin begangen wurden. Vor allem der Brünig und die Grimsel treten deutlich hervor. 1317 und 1327 schlossen Thun, bezw. Graf Eberhard von Kyburg mit den 3 Waldstätten förmliche

---

[64] Nach dem ältesten Udelbuch. Huber im Neujahrsblatt Thun 1924, S. 59.

[65] FRB III/9.

[66] FRB VI/615.

Verkehrsabkommen, die die Sicherheit zwischen Thun und dem Brünig gewährleisten sollten [67]. Die Grimsel erhielt mit der Zeit eine richtige Transportorganisation wie andere Alpenpässe und vor allem die zugehörigen Susten, also Warenlagerstellen, im Freienhof in Thun, in Unterseen, Brienz, Meiringen usw. Auf dieser Straße wickelte sich nun ein ansehnlicher Verkehr mit Italien ab, an dem Leute von nördlich und südlich der Alpen beteiligt waren [68]. Immerhin blieb dieser Verkehr neben dem der Walliser und Graubündner Pässe und des Gotthards verhältnismäßig bescheiden und war offenbar starken Schwankungen unterworfen. So spricht Thun 1428 von der «vart gan Lamparten mit den vardlen» in einem Vertrag über das Sustgeld im Freienhof als einer ganz darniederliegenden Erscheinung, von der man nur angesichts der zu erwartenden Einkünfte ein Wiederaufleben erhoffte [69]. Natürlich zogen aus diesem Durchgangsverkehr nicht nur der Freienhof, wo die Verladung oder Umladung der Waren erfolgte, seinen Vorteil, sondern ebenso die Wirte und Handwerker der Stadt, Fuhrleute und Schiffer, schließlich die Stadt selbst und die Herrschaft durch Zölle und Gebühren. So konnte z. B. der Graf von Kyburg 1345 den Zoll von Thun um 430 Pfund versetzen [70].

Im engen Zusammenhang mit diesem Durchgangsverkehr über die Alpen stand der über Thun sich abwickelnde Handelsverkehr zur Versorgung des gesamten Oberlandes mit den nötigen fremden Waren und zum Absatz der überschüssigen Erzeugnisse der oberländischen Viehzucht. Ein Teil dieses Handels lag in den Händen der Thuner Bürger, die sich natürlich nach Kräften bemühten, die Rolle als Bindeglied zwischen dem Berner Oberland und der Außenwelt für sich dauernd zu wahren. Wir erfahren davon einiges aus einer Urkunde von 1398, nach der sich Unterseen, Hasli und die Leute des Klosters Interlaken darüber beklagten, daß Thun

[67] FRB IV/744 und V/544.

[68] Vergl. über den Verkehr über die bernischen Alpenpässe Audétat: Verkehrsstraßen und Handelsbeziehungen Berns. Langensalza 1921. S. 99 ff. — Daneben ist die Hauptquelle Schulte: Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Südwestdeutschland und Italien. München 1900. I/580 ff.

[69] Hofer im Archiv des Histor. Vereins Bern 17/243.

[70] FRB VII/152.

der Durchfuhr von Salz und Wein zu ihnen Schwierigkeiten bereitete. Ein Schiedsspruch Berns wahrte die Zollrechte Thuns, sicherte aber den Oberländern die ungehinderte Ausfuhr von Salz und Wein aus Thun zu ihnen hin [71]. Salz und Wein werden unter den Einfuhrwaren in erster Linie gestanden haben, dazu etwa noch Tuch und Eisenwaren; zur Ausfuhr kam vor allem Vieh, Häute, Käse. Die Vermittlung dieses Verkehrs machte die Hauptstärke von Thuns Wirtschaftsstellung aus, auch die Blüte seiner Märkte. Gerade diese Vermittlung aber war einerseits von den Oberländern selber bedroht, die an diesem Handel Anteil suchten und fanden, andererseits aber vom Wettbewerb von außen her, bei dem vor allem Bern erfolgreich war. Es ist so Thun nur gelungen, sich einen Anteil an diesem Handelsverkehr zu sichern und nicht die Alleinherrschaft, das Monopol.

Während wir also mancherlei vom Anteil Thuns am Durchgangsverkehr und am oberländischen Geschäft wissen, vernehmen wir fast gar nichts vom eigenen Außenhandel der Thuner; auffallend spärlich taucht der Name Thuns in der ganzen wirtschaftsgeschichtlichen Überlieferung auf. Wir wissen zwar, daß die Thuner nach Freiburg durch die Vogtei Grasburg zogen [72]; wir wissen auch, daß sie in Bern eifrig verkehrten und z. B. dort 1341 vom Ungeld befreit waren wie die Berner in Thun auch [73]. Wir können ebenfalls annehmen, daß die Thuner über den Brünig in die Waldstätte usw. zogen; schon 1317 versprachen ihnen ja die Waldstätte Sicherheit für ihren Verkehr [74]. Wir haben ferner Anzeichen dafür, daß sie in den Aargau hinunter kamen; so riefen sie 1334 die Unterstützung der Landfriedenspfleger im Aargau an und erhielten 1372 und 73 die Zusicherung sichern Geleits durch Zofingen [75]. Gar nichts erfahren wir aber von einer Beteiligung

---

[71] UB Thun, S. 108.

[72] Zahlreiche Nachrichten über Geschäftsverkehr der Thuner in Freiburg bringen die Notariatsprotokolle des 14. und 15. Jahrhunderts im St. A. Freiburg.

[73] FRB VI/615. Verkehr der Thuner in Bern wird in Thuner und Berner Archivalien häufig erwähnt.

[74] FRB IV/744, auch V/544.

[75] FRB VI/150, IX/585 und 707.

am Handel nach Italien, die doch so gut wie sicher anzunehmen ist. Wir hören bloß, daß 1459 4 Thuner bei der Übersteigung des Gotthards im Winter in einen Schneesturm gerieten und umkamen oder Frostschäden davontrugen; das kann auf Handelsverkehr hinweisen, braucht das aber nicht unbedingt zu tun [76]. Wir sehen auch keine Thuner auf den wichtigen Meßplätzen der Nachbarschaft, etwa in Genf oder Zurzach erscheinen. So fehlt der Name Thuns fast auf allen Feldern des mittelalterlichen Handels der Oberdeutschen. Und doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß Thun einen wesentlich stärkern Außenhandel betrieben hat, als wir heute nachweisen können. Eine einzige, zufällig überlieferte Tatsache weist schlaglichtartig darauf hin: 1473 hören wir, daß die Thuner «watlüte» auf die Frühjahrs- und Herbstmesse nach Frankfurt zogen [77]. Sie suchten also die großen Messen am Mittelrhein wohl regelmäßig für ihre Tucheinkäufe auf. Wenn sie aber so weit noch Norden zogen, werden sie auch nach Süden und Westen ihre Handelsreisen unternommen haben. Trotzdem aber gewinnt man den bestimmten Eindruck, daß der Außenhandel von Thun verhältnismäßig wenig entwickelt war. Es fehlte ihm ja auch der Antrieb einer Ausfuhrindustrie, sodaß von einem Fernabsatz eigener Erzeugnisse nicht die Rede sein konnte. Thun verzichtete aber auch darauf, ein Bindeglied im oberdeutschen Handel, etwa im Geschäft mit Italien, zu werden, Es beschränkte sich auf die Versorgung des eigenen Wirtschaftsgebiets mit den notwendigen fremden Waren und auf den Absatz überschüssiger Erzeugnisse des weitern Oberlandes. Das erforderte im allgemeinen keine weiten Handelsfahrten, sondern nur den Besuch der nächsten größern Marktorte.

Einen bezeichnenden Einblick in das ganze Getriebe der Thuner Wirtschaft um 1400 gewährt uns ein Zufall, der uns von dem Wirt und Kaufmann Hans von Herblingen eine ganze Reihe Schriftstücke überliefert hat [78]. Es ist in erster Linie ein Rechnungs-

---

[76] UB Thun, S. 299.

[77] St. A. Bern, Ratsmanuale XII/36 und 141.

[78] Auf Hans von Herblingen hat zuerst Prof. Türler in der «Helvetia» 1900/02 aufmerksam gemacht. Vielerlei Nachrichten über ihn hat dann Stadtarchivar Dr. Huber in Thun im Thuner Neujahrsblatt 1921, S. 41—62 zu-

buch mit Eintragungen aus den Jahren 1404—15, das eine Menge Einzelheiten des täglichen Lebens und der geschäftlichen Tätigkeit Herblingens verzeichnet. Dazu kommen eine ganze Anzahl von Urkunden, die über Geschäfte Auskunft geben. Wahrscheinlich sind alle diese Papiere erhalten geblieben, weil Hans von Herblingen in zahlreiche Gerichtshändel verwickelt war. Aus allen diesen Zeugnissen lernen wir einen ziemlich wohlhabenden, nach der Sitte seiner Zeit in den verschiedensten Geschäften sich betätigenden Mann kennen. Er war eigentlich Wirt und zwar offenbar ein angesehener Wirt. So erhalten wir aus seinen Aufzeichnungen eine Vorstellung davon, was alles nach und durch Thun zog: Landleute aus den verschiedenen Tälern des Oberlandes, bernische Amtsleute, adelige und geistliche Herren aus dem Oberland und dem Wallis, dazu eine Menge Fuhrleute. Dem Beruf Hans von Herblingens entsprechend, der mit dem Wirten auch den Weinhandel verband, begegnen wir von 1381 weg besonders vielen Weinfuhrleuten. Sie kamen in erster Linie von Basel, dann von Solothurn, Waldenburg, Aristorf, Balstal, Zofingen, Aarau. Es ist anzunehmen, daß sie meist Elsässer und Breisgauer Wein brachten, den Herblingen z. B. nach Unterseen weiter verkaufte. Im Austausch dafür nahmen diese fremden Karrer oberländische Waren mit; genannt werden Zieger und Käse, auch Öl. Hans von Herblingen zog selbst z. B. nach Luzern, wohin ja derselbe Weinhandel von Basel und dem Oberrhein her ging. Sonst vernehmen wir von seinen Geschäftsreisen freilich nichts, wohl aber von einer Badefahrt nach Leuk im Wallis. Weiter lernen wir Herblingen als ansehnlichen Grundbesitzer kennen, der Häuser und Liegenschaften in Thun und Bern und in verschiedenen Teilen des Oberlandes besaß; dabei befanden sich u. a. Reben zu Oberhofen und zu Spiez. Ferner machte Herblingen auch allerlei Geldgeschäfte. Es war also eine vielgeschäftige, bunte und weitverzweigte Tätigkeit, aber auf keinen Fall die Arbeit eines großzügigen Kaufmanns, die Hans von

---

sammengetragen. — Das Wirtschaftsbuch Herblingens befindet sich im Stadtarchiv Thun; für die Überlassung seiner davon gefertigten Abschrift zur Einsichtnahme bin ich Dr. Huber zu Dank verpflichtet. — Die Herblingen betreffenden Urkunden sind jetzt im UB Thun verzeichnet (vergl. dessen Register!).

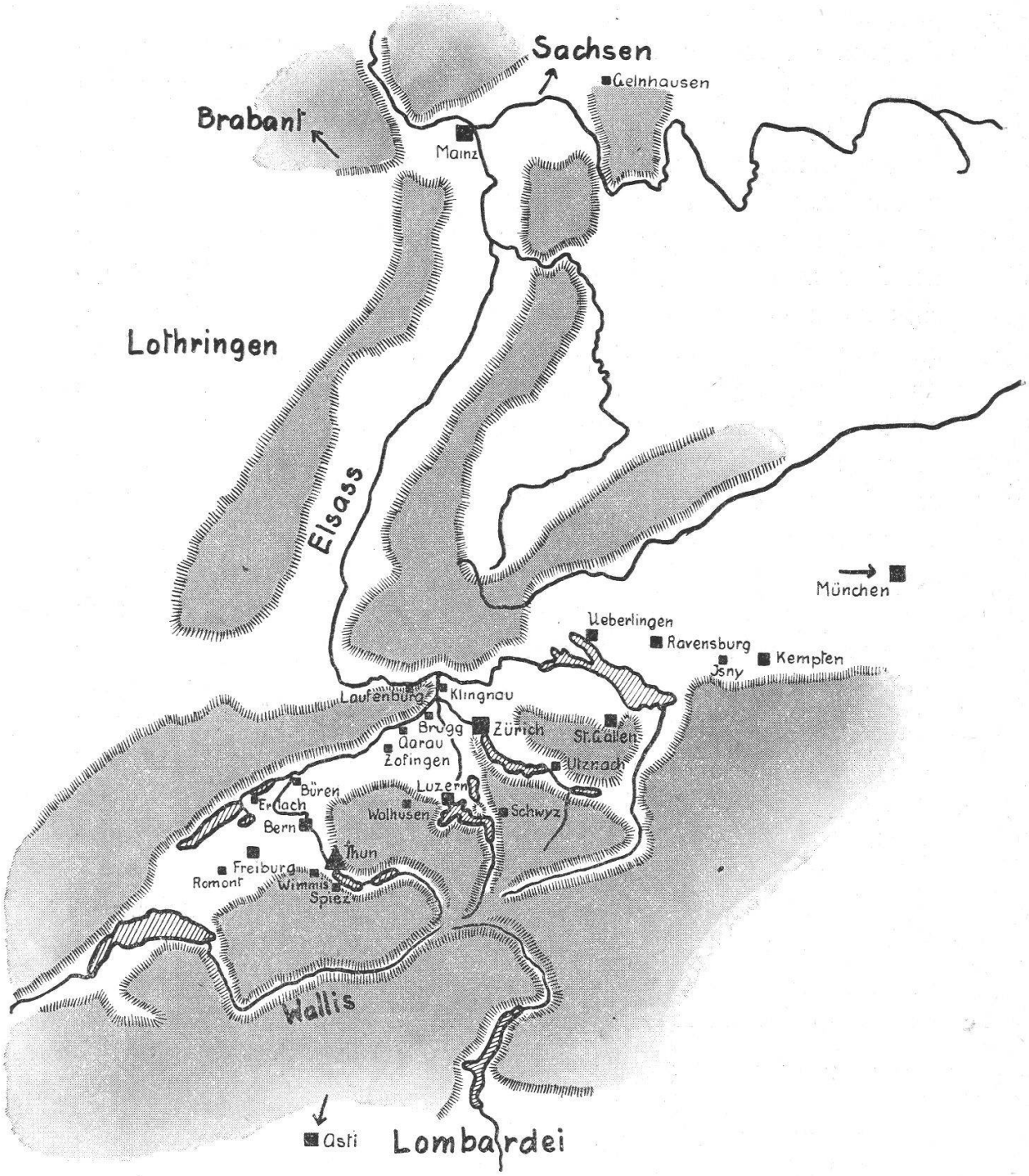
Herblingen ausübte. Wahrscheinlich war dieser Geschäftsbetrieb in ziemlich weitgehendem Maße bezeichnend für die Thuner Wirtschaft.

In den verschiedenen Verträgen über Geschäfte Hans von Herblingens ist es nun auffallend, daß mehrere Male vorgesehen wird, daß der Gläubiger bei säumiger Zahlung des Schuldners das Geld «an dem Lamparten» aufnehmen könne; der Gläubiger erhielt also die Erlaubnis, sein Guthaben bei den lombardischen Bankiers oder Wucherern in Thun als Darlehen aufzunehmen, wobei der Schuldner für die hohen Zinsen aufzukommen hatte. Solche Bestimmungen finden sich aus den Jahren 1382, 1404 und 1410 [79]. Man kann daraus ersehen, daß es sich hier offenbar um einen durchaus geläufigen Brauch der damaligen Thuner Geschäftsleute handelte. Es müssen also dauernd lombardische Banken in Thun bestanden haben wie gleichzeitig in vielen andern Städten der Schweiz, Deutschlands, Frankreichs usw. Tatsächlich wissen wir, daß Thun 1337 auf Verlangen Graf Eberhards von Kiburg 7 solche lombardische Geldleute und zwar Bürger von Asti auf 20 Jahre zu Bürgern angenommen hat; der Graf wie die Stadt ließen sich für diese Aufnahme ins Burgrecht natürlich entsprechend bezahlen [80]. 1376 werden ein Anthonius de Septimis der Lombarde, ferner später bis ins 15. Jahrhundert hinein seine Söhne als Bürger von Thun genannt [81]. Thun wird also wohl ständig eine Lombardenbank in seinen Mauern gehabt haben. Das ist ein Zeichen dafür, daß das Thuner Wirtschaftsleben und sein wirtschaftlicher Einflußkreis genügten, um die Geldgeschäfte der Lombarden zu tragen.

Ein gewisser lombardischer Einschlag war übrigens auch sonst in der Thuner Bevölkerung des ausgehenden Mittelalters vorhanden. Es waren das nicht Bankiers, sondern Kaufleute, Handwerker usw., die durch die Handelsbeziehungen über die Alpenpässe hergelockt worden waren. Auch das ist ein Hinweis auf die Rolle des Berner Oberlandes im mittelalterlichen Durchgangsverkehr! Nicht weiter verwunderlich ist es natürlich, daß dann auch Walliser nach Thun eingewandert sind; das Wallis gehörte ja durchaus in den

[79] UB Thun, S. 68, 133 und 175.
[80] FRB VI/388.
[81] UB Thun, S. 56, 88, 90, 96.

Rahmen des Thuner Lebenskreises des Mittelalters. Im Übrigen zeigen uns die nicht gerade zahlreichen Angaben über die Her-



Die Herkunft der Bürger Thuns im Mittelalter.

kunft der Bürger und Einwohner Thuns im Mittelalter wenigstens andeutungsweise das aus allen Städten der deutschen Schweiz be-

kannte Bild: Die Masse der Zuwanderer kam aus der nähern Umgebung; dazu aber führte die enge Verfilzung der gesamten oberdeutschen Wirtschaft mit ihren regen Handelsbeziehungen, den Gesellenwanderungen usw. Leute aus dem gesamten Oberdeutschland bis weit nach dem Osten in alle Schweizer Städte und Städtchen. Die Rheinlinie vermittelte auch noch Zuwanderung aus den Niederlanden, während Mittel- und Norddeutschland spärlicher vertreten sind. Das gesamte französische Sprach- und Kulturgebiet hat dagegen sozusagen keine Zuwanderer geliefert, während Italiener zwar vereinzelt, aber doch ziemlich überall vorkommen. So sind die Zuwanderer in Thun denn in der Masse Oberländer aus allen Städtchen und Talschaften, so z. B. aus Wimmis, Uttigen, Spiez, Zweisimmen, Saanen, Frutigen usw. Dazu kommt dann das bernische Mittelland mit Bern selbst, Erlach, Büren. Nach Westen zu bricht die Zuwanderung mit der Sprachgrenze bei Freiburg fast ab, nur ein Schmied aus Remund (Romont) ist noch vertreten. Dafür kommen die Einwanderer aus dem ganzen Mittellande, so z. B. von Zofingen, Aarau, Brugg, Klingnau, Zürich, Uznach, St. Gallen. Ja darüber hinaus reicht diese Wanderbewegung entsprechend den großen west-östlichen Straßen weit nach Schwaben und Bayern hinein mit Überlingen, Isny, Ravensburg, Kempten, München. Jenseits des Juras ist Laufenburg vertreten, dann das Elsaß und Lothringen, am Mittelrhein Mainz und Gelnhausen und in den Niederlanden Brabant. Aus Niederdeutschland kommt dazu ein Sachse. Im Südosten wird der Kreis durch die Urschweiz geschlossen, mit der man über den Brünig Verbindung hatte; Unterwalden, Schwyz, Luzern und Wolhusen werden hier genannt. Aus diesen mehr zufälligen Funden in den Thuner Udelbüchern und den Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts geht deutlich hervor, daß Thun stark im oberdeutschen Wirtschafts- und Kulturgebiet verwurzelt war. So erhielt es z. B. Geistliche von Ravensburg und Isny, Ärzte von Kempten und aus Sachsen [82].

---

[82] Als Quelle sind benutzt die beiden Thuner Udelbücher, deren Abschrift mir Stadtarchivar Dr. Huber zur Verfügung gestellt hat, und das UB Thun. Auf der Skizze sind bloß die Städte und Landschaften eingetragen, die als Herkunftsorte von Bürgern und Einwohnern von Thun im 14. oder 15. Jahrhundert aus diesen Quellen nachweisbar sind.

Das Gesamtbild, das sich aus dieser Einzelbetrachtung der verschiedenen Thuner Wirtschaftszweige formt, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die Thuner Wirtschaft nicht entwickelt und selbständig genug war, um die sich aus der politischen Abhängigkeit ergebenden Nachteile ausgleichen zu können. Sie begnügte sich damit, möglichst die natürlichen Vorteile der Lage der Stadt auszunützen und leistete im übrigen nach keiner Richtung irgend etwas Hervorragendes. Das Gewerbe beschränkte sich darauf, den alltäglichen Bedarf der Stadt und des Thuner Marktgebietes zu decken. Der Außenhandel Thuns war gering und ebenfalls ausschließlich auf die Deckung der örtlichen Bedürfnisse und etwa noch der des weitern Oberlandes bedacht. Wesentlich blieb so der Vorteil aus dem Durchgangsverkehr und der Anteil am Zwischenhandel zwischen dem Berner Oberland und der Außenwelt. Auf diese Weise konnte keine Rede davon sein, daß Thun die politische Überlegenheit Berns und deren wirtschaftliche Ausnützung durch die eigene Wirtschaft ausgleichen konnte. Bern war eben auch wirtschaftlich, im Gewerbe wie im Handel, Thun bei weitem überlegen. Thun mußte also auf die alleinige wirtschaftliche Beherrschung des Oberlandes verzichten und im Schatten Berns eine zweite Rolle spielen. Es ist deshalb der Stadt im Mittelalter nicht geglückt, sich mehr als einen Teil ihrer von der Natur vorgezeichneten Wirtschaftsstellung wirklich zu sichern. So begreift man auch, wieso sich die Bevölkerung Thuns im ausgehenden Mittelalter kaum mehr vermehrt hat. Sie erreichte wohl nie ganz 1500 Seelen. Damit blieb Thun seiner Größe nach wie auch nach seiner Wirtschaftsstellung eine bescheidene Mittelstadt nach mittelalterlichen Begriffen, zwar nach Bern im heutigen Kanton Bern die ansehnlichste Landstadt, aber doch unter den schweizerischen Städten durchaus in der Gruppe zweiten Ranges, und über die Grenzen der Schweiz hinaus ohne Bedeutung!

Ergebnis.

Es ist ein eng abgegrenztes Städteschicksal, das in dieser Untersuchung über die Anfänge der Stadt Thun an uns vorübergezogen ist. Es ist aber zweifellos ein gerade in seiner starken Begrenztheit in weitem Ausmaße für die mittelalterlichen Städte nicht nur der Schweiz, sondern überhaupt vielfach kennzeichnen-

des Schicksal. Darin liegt die allgemeine Bedeutung der Erkenntnisse aus der genauen Untersuchung eines an und für sich nicht allzu wichtigen Einzelfalles!

Thun gehört zweifellos zu jener großen Masse der mittelalterlichen Städte, die dem entschlossenen Willen und der Tatkraft einer einzelnen Persönlichkeit ihre Entstehung verdanken, es ist eine Gründungsstadt. Und zwar gehört Thun gerade noch zur ersten, zahlenmäßig noch nicht allzu starken, dafür aber in der Regel am besten für eine gedeihliche Zukunft ausgestatteten Welle der Gründungsstädte, nämlich zu den Städten des 12. Jahrhunderts. Thun ist um 1191 von den Herzogen von Zähringen gegründet worden. Zweifellos gaben politisch-militärische Überlegungen den Anstoß zur Stadtanlage; die Zähringer wollten im Anschluß an ihr umfassendes Befestigungssystem in dem für sie stets gefährdeten alamannisch-burgundischen Grenzsaum auch gegen das Berner Oberland hin einen festen Stützpunkt schaffen. Sie wählten dazu einen durch seine gute Schutzlage, durch seine mannigfachen Möglichkeiten für den örtlichen Verkehr und schließlich durch die zur Beherrschung eines weiten Wirtschaftsgebiets vorhandenen Voraussetzungen allseitig begünstigten Punkt. So war die natürliche Ausstattung der neuen Gründung sehr vorteilhaft und vor allem geeignet, Thun zum politisch-militärischen Schlüssel und zum wirtschaftlichen Mittelpunkt der weiten natürlichen Landschaft des Berner Oberlandes zu machen.

Die Stadt Thun hat nicht vermocht, im Mittelalter aus dieser vorteilhaften Ausstattung heraus den entsprechenden Aufstieg zu nehmen. Schuld daran war einmal die enge politische Bindung infolge der Gründung auf zähringischem Eigengut. Diese hat verhindert, daß Thun jemals politisch selbständig geworden ist; die Stadt befand sich vielmehr in enger Abhängigkeit von den wechselnden dynastischen Herrschaften und schließlich vom bernischen Stadtstaat. Schuld daran war wohl ferner die geringe wirtschaftliche Rührigkeit, die schließlich auch Thun in den wirtschaftlichen Bannkreis des gleich alten, aber viel rascher hochstrebenden Bern brachte. So wurde Thun zwar zum einzigen bedeutsamen Platz des Berner Oberlandes, aber es vermochte weder wirtschaftlich noch erst recht politisch dessen Beherrscherin zu werden. Das Mittel-

alter endete vielmehr für Thun, gemeinsam mit dem ganzen Oberland, mit allerengster Bindung im bernischen Stadtstaat. So vermochte die Stadt auch räumlich nach einem raschen Aufschwung im 13. Jahrhundert sich nicht mehr auszudehnen und ebenso blieb ihre Bevölkerung gerade etwa an der obern Grenze einer mittelalterlichen Kleinstadt stehen. Der ganze Rahmen des mittelalterlichen Thuns ist also eng und bescheiden und auf keinem Einzelgebiet ist von irgendwelchen einigermaßen hervorstechenden Leistungen zu berichten.

Alle diese Tatsachen können wir feststellen, vor allem den klaffenden Widerspruch zwischen den durch die Lage der Stadt gebotenen Möglichkeiten und der tatsächlichen Entwicklung. Wir können auch in dieser tatsächlichen Entwicklung einigermaßen die handelnden Kräfte und die Verknüpfung von Ursache und Wirkung herausschälen. Aber schließlich bleibt doch wie fast überall in der geschichtlichen Entwicklung eine klaffende Lücke: Alle «Tatsachen» können uns dennoch nicht völlig überzeugen, wieso es gerade so und nicht anders kommen mußte. Ich möchte gerade in dieser Lücke den großen Faktor der Persönlichkeit suchen, der so manches wenig Aussichtsreiche möglich gemacht hat, so manches Aussichtsreiche hat verkümmern lassen. Dafür ist gerade das Zwillingspaar Bern und Thun bezeichnend genug!